

# Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 9  
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
1. März 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kasper, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2.  
Telefon: Amt Jannowitz 6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet. Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

## Finanzreform und Sozialversicherung.

Noch vor wenigen Wochen hat man sich in den politischen Kreisen über die Frage unterhalten, in welcher Weise die 700 Millionen, um welche die Reparationszahlungen nach Annahme des Young-Plans ermäßigt werden, zur Steuerentlastung verwandt werden sollen. Der Traum der Steuerentlastung ist zunächst ausgeträumt. Es hat sich gezeigt, daß der Reichsetat ein riesiges Loch hat, das gestopft werden muß. Nicht mehr um Steuerentlastung handelt es sich jetzt, sondern es müssen 700 Millionen aufgebracht werden, um den Reichsetat ins Gleichgewicht zu bringen. Die Sorge des Reichsfinanzministers ist es jetzt, durch Kürzung der Ausgaben, vor allem aber durch Steigerung der Einnahmen einen Ausgleich zu schaffen.

In der öffentlichen Diskussion spielen die 250 Millionen für die Arbeitslosenversicherung eine überragende Rolle. Obwohl dieser Betrag doch nur einen Teil des Defizits ausmacht, erwecken die Kundgebungen in der bürgerlichen Presse über diesen Gegenstand den Anschein, als ob die Finanznöte des Reiches behoben wären, wenn es gelänge, dem Reichshaushalt diese Last abzunehmen. Die Entlastung des Reiches von der Zuschußpflicht für die Arbeitslosenversicherung (formell handelt es sich allerdings um Darlehen, welche das Reich auf Grund gesetzlicher Bestimmungen der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung zu gewähren hat) ist auch die größte Sorge des Reichsfinanzministers. In seinen Verhandlungen mit den Führern der Koalitionsparteien über die Vorbereitungen zur Aufstellung des Etats ist dieser Gegenstand der wichtigste Streitpunkt.

Die Arbeiterschaft hat an der Lösung des Problems der Sanierung der Arbeitslosenversicherung das allergrößte Interesse. Aber auch den Bemühungen zur Balancierung des Reichsetats kann die Arbeiterschaft nicht gleichgültig gegenüberstehen. Der Gedanke der Schaffung einer Gefahrengemeinschaft zwischen Arbeitslosenversicherung und Invaliden- und Angestelltenversicherung ist zunächst fallengelassen worden. Aber an dessen Stelle sind andere Projekte aufgetaucht, die im Grunde das gleiche Ziel verfolgen.

Während die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Führern der Koalitionsparteien im lebhaftesten Fluß waren, trat am 17. Februar der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu einer Tagung zusammen, die in der Hauptsache der Stellungnahme zu den aktuellsten Fragen der Innenpolitik gewidmet war. Es handelte sich hierbei nicht um theoretische Erörterungen, sondern die Vertretung von 5 Millionen Arbeitern will bewußt einen Einfluß auf die Verhandlungen der Politiker ausüben. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund ist ein Faktor, der nicht übersehen werden kann, und er erhebt den Anspruch, daß Regierung und Parteien seinem Ratum die gebührende Beachtung schenken.

Es sind im Grunde zwei Fragen, die zur Erörterung standen, die aber auf das engste miteinander in Verbindung stehen. Der Bundesausschuß nahm Stellung zur Finanzlage des Reiches im allgemeinen und zur Arbeitslosenversicherung im besonderen. Bei der Erörterung der Finanzlage zeigte sich, daß die Vertreter der Gewerkschaften von hohem Verantwortungsgefühl durchdrungen sind. Sehr bequem wäre es, sich auf den Standpunkt zu stellen, daß das Reich die Pflicht habe, weitgehende Aufwendungen für soziale Zwecke zu machen, daß es aber den Anderen überlassen werden könne, sich über die Aufbringung der erforderlichen Mittel den Kopf zu zerbrechen. Die Gewerkschaften gehen diesen Weg nicht. Sie erkennen an, daß das Gleichgewicht des Reichshaushalts die Voraussetzung einer gesunden Finanzwirtschaft ist. Aber sie verlangen, daß bei der Verteilung der Lasten gerecht verfahren werde.

Zur Deckung des Defizits im Etat werden verschiedene Steuerquellen stärker angespannt, vielleicht auch neue Steuerquellen ausfindig gemacht werden müssen. Den

vom Reichsfinanzminister erwogenen Plan einer Erhöhung der Umsatzsteuer lehnen die Gewerkschaften ab. Die Umsatzsteuer führt zu einer Verteuerung der Waren, die dauernd wirkt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Warenpreise einer Senkung der Umsatzsteuer nicht gefolgt sind. Vor die Wahl gestellt, ob sie einer Erhöhung der Umsatzsteuer oder einer schärferen Anziehung der Verbrauchssteuern auf Genussmittel zustimmen sollen, werden sich die Gewerkschaften für das letztere entscheiden. Den größten Wert aber legen die Gewerkschaften auf die Abwehr der Versuche, die Reichskasse von der Verpflichtung zu befreien, für das Defizit in der Arbeitslosenversicherung aufzukommen. Die geplante Gefahrengemeinschaft der Arbeitslosen mit der Invaliden- und Angestelltenversicherung ist noch nicht völlig aufgegeben. Man sucht das Ziel auf Umwegen zu erreichen, und um die Pläne der Arbeiterschaft schmachhaft zu machen, wird von einer Stärkung der Selbstverwaltung in der Arbeitslosenversicherung gesprochen. Wir haben aber keinerlei Sehnsucht nach einer Selbstverwaltung, die sich dahin auswirkt, daß die Selbstverwaltungsorgane einen Abbau der Versicherungsleistung beschließen müssen, weil die Mittel nicht ausreichen.

Trotz der schweren Last, die dadurch der Arbeiterschaft aufgeladen wird, würden die Gewerkschaften einer Erhöhung des Beitrages auf 4 Prozent des Lohnes zustimmen. Aber auf keinen Fall werden sie zugeben, daß das Reich aus der Haftung für die Arbeitslosenversicherung entlassen wird. Der riesige Umfang der Arbeitslosigkeit rechtfertigt es, daß statt der geplanten Experimente mit den Trägern der sozialen Versicherung ein einmaliges Notopfer vom ganzen Volke zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung erhoben wird. Auch die Kreise, die, weil sie sich in gesicherter Stellung befinden, von Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung befreit sind, sollen in Gestalt eines Zuschlags zur Einkommensteuer mit zur Tragung der Lasten herangezogen werden.

Die von tiefem Ernst getragenen zweitägigen Verhandlungen des Bundesausschusses fanden ihren Niederschlag in den nachstehenden Entschlüssen:

### Entscheidung zur Finanzlage.

Der Bundesausschuß des ADGB. sieht in der Neuregelung der Reparationsfrage durch das Haager Abkommen einen weiteren entscheidenden Schritt auf dem Wege der Befreiung der besetzten deutschen Gebiete, der Entspannung der internationalen politischen Atmosphäre, der dringend erforderlichen Besserung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern.

Die Erleichterung der Reparationslast, die der „Neue Plan“ für Deutschland bringt, bedeutet eine gegenüber dem Dawes-Plan nicht unwesentliche Entlastung des deutschen Volkes. Diese Entlastung kann jedoch vorerst nicht, wie es wünschenswert gewesen wäre, in einer allgemeinen Steuerermäßigung zum Ausdruck gelangen. Sie muß zunächst Verwendung finden zur Gesundung und Neuordnung der Reichsfinanzen.

Die gegenwärtige Notlage der Reichsfinanzen erfordert darüber hinaus noch die Erschließung neuer, außergewöhnlicher Einnahmequellen. Ohne Gesundung der Reichsfinanzen, der Herstellung des Gleichgewichts von Einnahmen und Ausgaben, kann Deutschland nicht die ihm gestellten wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben erfüllen. Gesunde Reichsfinanzen sind die Grundlage einer gesunden Wirtschaft und ebenso die Vorbedingung für eine beständige, dem technischen Fortschritt fortgesetzt angepaßte Sozialpolitik.

Der Bundesausschuß des ADGB. erhebt Protest gegen die immer wiederkehrenden Versuche sozialfeindlicher Kreise, unter Berufung auf die gegenwärtige Finanznot des Reiches den Staat von seinen sozialen Verpflichtungen zu entbinden und damit die sozialen Einrichtungen zu verkrüppeln.

Er verwahrt sich ferner gegen alle Versuche, durch Maßnahmen irgendwelcher Art, sei es auf sozialem oder steuerlichem Gebiete, eine Verschiebung der Lastenverteilung zuungunsten der minderbemittelten Bevölkerung herbeizuführen.

Zur Behebung der gegenwärtigen Finanznot des Reiches wie zur Sicherstellung der Mittel für seine sozialen Verpflichtungen soll ein prozentual festzusetzender Anteil als Notopfer aller Steuerpflichtigen aus Beschäftigung und Einkommen erhoben werden.

Der Abschluß der Reparationsverhandlungen hat Klarheit geschaffen über Deutschlands finanzielle Verpflichtungen gegenüber seinen Gläubigern. Damit ist die Zeit gekommen für einen planmäßigen Aufbau des deutschen Finanzsystems. Die Regelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, die Vereinfachung des Verwaltungsapparats mit dem Ziele der Schaffung des Einheitsstaates, die erforderlichen Umbauten des Steuer-systems sollten nunmehr unverzüglich in Angriff genommen werden. Die Lösung dieser Aufgaben muß erfolgen, daß der Staat die Möglichkeit erhält, seine sozialen Aufgaben, entsprechend seiner steigenden Bedeutung im Leben der Nation, jederzeit zu erfüllen.

### Entscheidung zur Arbeitslosenversicherung.

Die anhaltende Krise des Arbeitsmarktes, durch die zurzeit bereits rund 3 Millionen arbeitsfähige Menschen zur Untätigkeit, ohne Hoffnung auf baldige Wiedereinstellung in den Produktionsprozeß, verurteilt sind, gibt den Gewerkschaften erneut Veranlassung, Regierung und Parlament auf die stetig wachsende Notlage dieser Arbeitslosen und der gesamten Arbeiterschaft hinzuweisen. Alle Bemühungen der Gewerkschaften, auf eine planmäßige öffentliche Arbeitsbeschaffung hinzuwirken, sind, nicht zuletzt infolge der verfehlten Finanz- und Anleihepolitik des Reiches, erfolglos geblieben. Das völlige Vanniederliegen des Baumarktes, der Ausfall der Notstandsarbeiten sind Ergebnisse dieser von den Gewerkschaften bekämpften Politik.

Auf der anderen Seite versucht das Unternehmertum, durch Bekämpfung der Sozialpolitik und planmäßige Verweigerung der unvermeidlichen sozialen Ausgaben die gesamten Lasten der Arbeitslosigkeit einseitig auf die Schultern der Arbeitnehmer abzuwälzen. Mit der Verschlagung der Arbeitslosenversicherung soll der erstrebte Abbau der Löhne wirksam unterstützt werden.

In dieser Lage erneuern die Gewerkschaften mit um so größerem Nachdruck ihr Bekenntnis zur Notwendigkeit einer umfassenden Sozialpolitik, durch welche die Opfer der Wirtschaftskrise bis zum Eintritt einer Besserung der gesamten Wirtschaftslage ausreichend erhalten werden. Die uneingeschränkte Aufrechterhaltung des Ausmaßes und der Lebensfähigkeit der gesamten deutschen Sozialversicherung ist das wichtigste Gebot der Gegenwart, für dessen Erfüllung die Arbeiterschaft sich bisher schon und auch weiterhin zur Übernahme der erforderlichen Beiträge solidarisch bereit erklärt hat. Darüber hinaus kann aber in Zeiten ungewöhnlicher Arbeitslosigkeit auf die Inanspruchnahme öffentlicher Mittel um so weniger verzichtet werden, als die heutige Lage der Arbeitslosenversicherung durch die Verhinderung rechtzeitiger Beitragserhöhung von den bürgerlichen Parteien bewußt herbeigeführt ist.

Das Reich hat die Verpflichtung, den allein auf ihrer Hände Arbeit Ange-wiesenen in Zeiten höchster wirtschaft-licher Not beizustehen. Diese Verpflichtung abzuwälzen auf die aus Beiträgen aufgesammelten Rück-lagen anderer Versicherungsträger, weist der Bundes-ausschuß mit aller Entschiedenheit zurück. Weder eine Gefahrengemeinschaft noch der darlehns-weise Zugriff auf die Mittel der Invaliden- und Angestelltenversicherung kann für eine Lösung der Finanzkrise des Reiches in Frage kommen. Eine solche Abwälzung der Verpflichtung des Reiches würde nur die Leistungen und Aufgaben dieser Versicherungsträger in Gefahr bringen, die Verwendung der Rücklagen zur Förderung des Wohnungsbaues unter-binden und damit die Arbeitslosigkeit wieder weiter steigern. Daher muß aufs schärfste jede derartige Lösung abgelehnt werden, die zugleich neue unerfüllbare Ver-pflichtungen und neue Bedrohungen für die Arbeits-losenversicherung schaffen würde.

Die Herabsetzung der für die Notstands-arbeiten im Reichsstat bereitgestellten Mittel muß entschieden abgelehnt werden. Es wird im Gegen-teil verlangt, daß im Reichsstat Vor-sorge getroffen wird, um die im letzten Jahre eingeschränkten Notstands-arbeiten entsprechend dem Umfang der Arbeitslosigkeit auszubauen.

Die Solidarität der Arbeiterschaft erfordert aber weiterhin auch Vermeidung jeglicher Überzeitarbeit, die notwendig zur Vergrößerung der Arbeitslosigkeit beitragen muß. Alle Verbandsvorstände wie auch die Arbeiter in den Betrieben sollen daher der Überarbeit, die heute mehr denn je unberechtigt ist, den schärfsten Wider-stand entgegensetzen.

Der Bundesausschuß bezeichnet es darüber hinaus als das aus der gesamten Entwicklung der Wirtschaft und der Technik sich notwendig ergebende Ziel, die Ar-beiterschaft gegen nachteilige Folgen der Rationalisie-rung und Technisierung und zugleich vor den steigenden gesundheitlichen Gefahren zu schützen. Dieses Ziel muß insbesondere durch eine der erhöhten Leistungsfähigkeit des Produktionsapparats und der gesteigerten Leistung der Arbeiter entsprechende allgemeine Ver-kürzung der Arbeitszeit erreicht werden.

Es ist auf die Dauer unerträglich, daß die Schlich-tungsinstanzen auf die aus der Rationalisierung sich ergebende Steigerung der Arbeitsinten-sität in ihren Schiedsprüchen keinerlei Rücksicht nehmen, weder durch Erhöhung der Löhne noch durch Verminderung der Arbeitszeit. Wenn sich die Rationali-sierung als ein Fortschritt auswirken soll, dann ist eine andere Grundeinstellung der Schlich-tungsbehörden unbedingt erforderlich.

Ange-sichts der Tatsache, daß sich die Rationalisierung bisher vornehmlich in einer Freisetzung von Arbeits-kraften ausgewirkt hat, ohne daß durch eine entsprechende Erhöhung der Löhne und Senkung der Preise neue Kaufkraft geschaffen worden wäre, fordert der Bundes-ausschuß erneut eine schärfere Kontrolle der Kartelle und Monopolbetriebe und Über-wachung der Preisgestaltung.

### Tagung des Bundesausschusses.

Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschafts-bundes trat am 17. Februar zu seiner fünften Tagung zu-sammen. Der Zweite Vorsitzende des Bundes, Grafmann, teilte einleitend mit, daß der Bundesvorsitzende Leipzig immer noch infolge der bei dem Unfall am 14. Oktober vorigen Jahres erlittenen Verletzungen im Krankenhaus liege. Die Heilung des Oberschenkelbruchs mache langsame Fortschritte.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung referierte Dr. Hans Arons von der Wirtschaftspolitischen Abteilung des Bundesvorstandes. Von der Steuerentlastung, für die seit der Unterzeichnung des Young-Plans, im Juli vorigen Jahres, eine lebhaftige Kampagne einsetzte und für die der Reichs-verband der deutschen Industrie im Dezember noch bestimmte Vorschläge gemacht hat, ist heute keine Rede mehr. Es zeigte sich, daß von den Erspartnissen des Young-Plans mehr und mehr für den Ausgleich des Haushalts verwendet werden müßte, ja daß sie nicht einmal zu diesem Zweck ausreichen. Die Hauptfrage ist: wie ist die Balancierung des Etats zu erreichen? Man könnte an Ausgabenkürzungen denken, an Verwaltungsvereinfachungen usw. Die Ausgabe-seite des Etats ist aber, das zeigt sich immer wieder, sehr unelastisch. Ausgaben davon sind manche geplante Ausgabenkürzungen, wie z. B. zum Etat des Reichsarbeitsministeriums, unan-nahmbar. Es kommen ferret Anleihen in Frage. Was die Anleihefrage angeht, so ist das Reich durch das Ab-schließen mit Frankreich vertraglich beschränkt. Der Zinsan-satz kann kaum in Betracht. Eine Zwangsanleihe bei der Invaliden- und Angestelltenversicherung müßte abgelehnt werden. Was bleiben für andere Möglichkeiten? Erschließung ehemaliger Einnahmequellen, wie die Reserven der Reichs-bank, Veranlassung einzelner Steuerzahlungen. Aber diese und ähnliche Maßnahmen reichen nicht aus, das Defizit zu decken. So bleibt nur die vierte Möglichkeit: Steuer-erhöhungen.

Eine progressivste Einkommens- und Besitzsteuer ist sicher die idealste Steuerreform, aber ihre Erträge genügen nicht. Es gibt andere Steuern, wie die Lotteriesteuer usw., die man als neutral bezeichnen kann, weil sie von keiner Seite be-kämpft werden; aber sie fließen nicht allzu reichlich. Hinstät-lich des Ertrages viel verlockender sind die Verbrauchsteuern, z. B. Alkohol- und Tabaksteuern. Gegen diese indirekten Steuern haben die Gewerkschaften wie die Sozialdemokratie vor dem Kriege bekanntlich scharf Stellung genommen. Diese ablehnende Haltung erklärte sich aus dem scharfen Gegensatz, in dem Gewerkschaften und Sozialdemokratie zu dem Staat der Vorkriegszeit standen. Wir müssen uns heute entscheiden, ob wir einen Abbau der sozialen Leistungen zulassen oder eine Erhöhung der Verbrauchsteuern zugeben wollen. Im Gegen-satz zu früher können wir diese veränderte Haltung zu den Verbrauchsteuern einnehmen, weil wir heute auf die Verwendung der Erträge einen stärkeren Einfluß haben.

Zusammenfassend erklärte Dr. Arons, daß grundsätzlich alle Steuern unter dem Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit, der Vereinfachung bzw. Automatisierung, der Quellen-erfassung und endlich in allen Fällen unter dem Gesichtspunkt der Abwälzbarkeit zu prüfen seien. Auch die Gewerkschaften würden in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage für eine Senkung der Steuer eintreten, wenn der Stand der Reichsfinanzen eine solche Steuerpolitik auch nur im ge-ringsten erlaubte. Die augenblickliche Lage erfordert aber ein besonderes Notopfer, auch von den Arbeitern. Um so weniger kommt ein Steuer-gesetz für andere Schichten in Betracht. Die notwendige Steuererhöhung — das gleiche gilt von einer späteren Steuer-senkung — darf das jetzt bestehende Verhältnis von Massen- und Besitzsteuern nicht verschlechtern. Die Steuerreform darf nicht ausgenutzt werden zu einer Lastenverschiebung zugunsten des Besitzes.

Die grundsätzlichen Erörterungen von Dr. Arons wurden durch den Vorsitzenden Grafmann wirksam ergänzt durch einen Bericht über die interfraktionellen Verhandlungen, die in den letzten Monaten über den Young-Plan und das Fi-nanzprogramm stattgefunden haben. Es sind eine Reihe von Vorschlägen zur Erörterung gestellt worden. So der Gedanke, die Angestellten aus der Arbeitslosenversicherung herauszu-nehmen. Man denkt auch daran, die in der Landwirtschaft Tätigen aus der Versicherung auszuschalten. Auch der Plan, eine weiter gehende Sonderregelung für die Saisonberufe durchzuführen, wird verfolgt, wobei man an eine Kombi-nation von Versicherung und Zwangspartasse denkt. Schwer-wiegende Bedenken auch gegen den Plan der Sanie-rung der Arbeitslosenversicherung auf dem Wege einer irgendwie gearteten Gefahrengemeinschaft mit den anderen Versicherungsträgern. Die Vertreter der Sozialdemokratie haben sich bisher gegen alle diese Pläne gewehrt. Als letztes Diskussionsobjekt erscheint der Plan, daß die Angestelltenver-sicherung 150 Millionen Reichsbanknoten taufen sollte, wäh-rend weitere 100 Millionen Mk. vom Reich aufzubringen seien, um den Fehlbetrag der Arbeitslosenversicherung zu decken. Auch dieser Plan begegnet schweren Bedenken, denn er schließt wie seine Vorgänger die Haftpflicht des Reiches in Not-fällen aus.

Der Vertreter der Sozialpolitischen Abteilung des Bundes-vorstandes, Franz Spließ, gab sodann eine Darstellung der finanziellen Lage der Arbeitslosenversicherung. Er schätzte die zu erwartende Schuldenlast bis Ende März auf etwa 560 bis 570 Millionen Mark. Gilt der Beitrag von 3 1/2 Pro-zent durch das ganze Jahr, so bleibt ein zu deckender Bedarf von 250 Millionen. Man versucht nun, diesen unsicheren Posten ganz aus dem Reichsstat auszuschalten, und hat den Eindruck zu erwecken verstanden, als ob nur die 250 Mil-lionen Mark, die der Reichsanstalt fehlen, das Defizit des Reiches verursachen. Der Angriff auf die Arbeitslosen-versicherung gilt ja nicht nur ihr, er gilt der Sozial-versicherung überhaupt. Bereits durch die jüngste gesetzliche Reform ist der Kreis der Versicherten erheblich eingeeengt worden. Vorgelesen ist schon im Gesetz die veränderte Unterstützungsgewährung an die unständig Beschäftigten und an die Heimarbeiter. Die neue Regelung des Begriffs „Ar-beitslosigkeit“ bedeutet gleichfalls eine erhebliche Einschrän-kung des Unterstützungsreifes, ebenso die teilweise Verdopp-lung der Anwartschaftszeit. Das gleiche gilt vom Ausschluß zahlreicher Kleinbesitzer aus der Unterstützung. Auch die Regelung für die Saisonarbeiter und für Rentenbezieher bedeuten weitgehende Ersparnisse. Tatsächlich erscheint die bisherige Reform vielfach als eine unerträgliche Härte. Die Ursachen der Finanzlarmut der Reichsanstalt sind nicht Mängel in der Versicherung, sondern die Krise des Ar-beitmarktes. Das muß mit größtem Nachdruck festgestellt werden. Durch die Übertragung der Darlehenspflicht vom Reich auf die übrigen Versicherungen will man bewirken, daß der Gläubiger ein anderer wird. Man will einen unpolitischen Gläubiger an Stelle des politischen Trägers, des Reiches, setzen. In dessen, darüber muß man sich klar sein, mit unserer Zustimmung gibt es keine Entpolitisierung der Arbeitslosenversicherung. Wir haben eine Erhö-hung der Beiträge von 3 1/2 auf 4 Prozent vorgeschlagen. Hätten wir diese Erhöhung schon unmittelbar nach Inkrafttreten des Gesetzes, schon 1927 durchgeführt, so würde die Reichsanstalt in keine nennenswerten Schwierigkeiten geraten sein. Will man aber diese Erhöhung nicht bewilligen, so muß es dabei kein Bedenken haben, daß das Reich der Schuldner bleibt. Für die Anbringung der Mittel gibt es nur eine Lö-sung: Die Notzeit des Reiches fordert ein allgemeines Notopfer der Mehrverdiener, sie fordert es im Interesse der Arbeitslosen, sie fordert es in gleichem Maße für die Befriedung der Finanzen des Reiches. Dann, und nur dann, können die Gewerkschaften auch zu den Verbrauchs-steuern eine andere Stellung einnehmen.

Becker vom Bundesvorstand sprach dann über die schwere Belastung der Invalidenversicherung. Die Zahl der Renten steigt fortgesetzt, noch stärker aber steigt die Belastung aus diesen Renten. 1924 hatten wir etwas über 2 Millionen Renten, 1928 waren sie auf über 2,9 Millionen angewachsen. 1924 betrug die Belastung aus den Renten 350 Millionen Mark, 1928 war sie auf 982 Millionen Mark, also fast auf eine Milliarde Mark angewachsen. Die Landes-versicherungen haben im letzten Jahr noch 110 Millionen Mark Überschüsse gehabt. Aber auf solche Summen ist künftig nicht zu rechnen. Es ist daher schon jetzt zweifelhaft, ob die In-validenversicherung überhaupt in der Lage ist, Beträge wie die geplanten 100 Millionen Mark der Reichsanstalt zur Ver-fügung zu stellen.

In der an diese Berichte anschließenden lebhaften Aus-sprache wurde allgemein betont, daß die Gewerkschaften für Steuererhöhungen, die die Massen belasten, nur unter der Bedingung eintreten können, daß feste Sicherungen auf so-zialpolitischem Gebiete damit Hand in Hand gehen. Die Not der Massen ist so groß, daß jede weitere Belastung ohne eine solche Garantie auf schärfsten Widerspruch stoßen würde. Gesichtspunkte der Bauwirtschaft stehen bei der Beurteilung der Lage im Vordergrund. Infolge des Mangels an öffent-lichen Mitteln für den Wohnungsbau liegt die Bautätigkeit still. Die Forderung, daß das Aufkommen der Hauszins-steuer in ganzem Umfang zum Zwecke des Wohnungsbaues verfügbar zu machen sei, muß nachdrücklich gestellt werden. Im übrigen muß die Frage der Festsetzung der Wohnungs-mieten von den Gewerkschaften ständig sorgfältig im Auge behalten werden.

Vom Standpunkt der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde geltend gemacht, daß die politische Entwicklung der letzten zwei Jahre zwangsläufig gewesen ist. Bei der Beurteilung der gegenwärtig zu lösenden finanzpolitischen Aufgaben muß von der Tatsache ausgegangen werden, daß zur Sanierung des Haushaltes ein Betrag von 700 Millionen Mark erforderlich ist. Partei wie Gewerkschaften müssen sich auf den Standpunkt stellen, daß die Sanierung unter allen Umständen stattfinden muß. Eine ideale Lösung wird es nicht geben. Erforderlich ist jedoch unbedingt die absolute Sicherung der sozialpoliti-schen Verpflichtungen des Reiches. Welcher Weg auch immer beschritten wird — die Verpflichtung des Reiches zur Deckung des Defizits des Reichshaus-halts muß bestehen bleiben. Darum müssen Garantien geschaffen werden, daß jeder Verlust, welcher durch diese Maßnahmen für den Baugeld entsteht, ausge-glichen werde durch eine Belebung der Kapital-einfuhr. Im übrigen bleibt die Tatsache bestehen, daß 700 Millionen Mark durch neue Steuern aufgebracht werden müssen. Der Gedanke eines Notopfers als Zuschlag zur Einkommensteuer sei erwägenswert, jedoch werde sich nicht der volle Betrag von 250 Millionen Mark einbringen lassen. Eine Erhöhung der Umsatzsteuer würde eine starke dauerhafte Belastung der Massen bedeuten, die nicht zu billigen wäre. Wenn man die Wahl hat zwischen dieser Steuer und der Bier-steuer, so müsse man sich für die letztere entscheiden.

In der weiteren Diskussion wurde an die Abwehr des ge-fährlichen Ansturms auf die Arbeitslosenversicherung im vorigen Jahre hingewiesen. Auch jetzt werde es gelingen, durch die Einmütigkeit der Arbeiterbewegung die Feinde der Sozialversicherung in ihre Schranken zu verweisen. Als die Gewerkschaften die vor Jahren eingesezte Rationalisierung als notwendig und förderlich anerkannten, stellten sie die Bedingung, daß die Folgen der Rationalisierung nicht den Arbeitern aufgebürdet werden dürfen. Jetzt hat die Ratio-nalisierung die Zahl der Arbeitslosen ins Ungemessene ge-steigert, und nun verweigern die Kreise, die Nutznießer der Vorteile der Rationalisierung sind, den Arbeitslosen eine ausreichende Unterstützung. Steuerliche Belastungen der Massen müssen, wenn sie nicht zurückgewiesen werden können, Hand in Hand gehen mit der Erhöhung der Besitzsteuern. In der sehr ausgiebigen Diskussion wurden noch eine Reihe weiterer, wichtiger Momente ins Feld geführt. Die Aus-sprache endete mit der Annahme der oben wiedergegebenen Entschlüsse.

Nach Erledigung dieses Gegenstandes erstattete Graf-mann den Bericht des Bundesvorstandes. Seiner Mitteilungen ist unter anderem zu entnehmen, daß mit Hilfe der Ortsausschüsse eine neue Erhebung über die tat-sächlich geleistete Arbeitszeit durchgeführt wurde, deren Ergebnis demnächst vorliegen wird. Eine Konferenz der Reichsarbeitsrichter wird vom Bundesvorstand vorbereitet. Für den Erweiterungsbau des Bundeshauses hat sich der Bundesvorstand für den Entwurf des Architekten Witzbach entschlossen.

Zum Leiter der Bundes-schule in Bernau hat der Bundesvorstand den bisherigen Leiter der Staatlichen Fach-schule für Wirtschaft und Verwaltung in Düsseldorf, Ge-nossen Dr. Seelbach, gewählt. Im August wird in der Bundes-schule das erste internationale Treffen jüngerer Ge-werkschaftler, veranstaltet vom IGB, stattfinden.

In den Sachverständigenausschüssen, die bei den Ver-handlungen über die Rückgliederung des Saar-gebietes mitwirken, sind Gewerkschaftsvertreter auf-genommen worden. Die Beratungen der Ausschüsse haben begonnen, scheinen aber nun eine Verzögerung zu erfahren. Die Gewerkschaftsvertreter setzen sich dafür ein, daß die Gruben im Saargebiet wieder in Staatsbesitz überführt werden.

An den Vorstandsbericht schloß sich eine kurze Aussprache. Die Entscheidung über die Frage der Delegation zu dem internationalen Gewerkschaftskongress in Stock-holm wurde auf die nächste Ausschusssitzung vertagt. Damit fanden die Verhandlungen ihren Abschluß.





# Aus dem Verbandsleben



## Agitation.

Von F. Heinemann.

Unter dem Begriff Agitation versteht man im allgemeinen die Bestrebungen, die darauf abzielen, Anhänger für eine bestimmte Bewegung oder Sache zu gewinnen und sie zu veranlassen, für die der Bewegung zugrunde liegenden Aufgaben und Ziele zu wirken. Der Charakter der Agitation ist demnach ein doppelter. Neben der Werbung von Anhängern oder Mitgliedern muß sich die Agitation vor allem auch darauf erstrecken, die Mitglieder mit den Aufgaben und Zielen einer Bewegung bekannt und vertraut zu machen und so die Voraussetzungen für den Erfolg zu schaffen. Man wird, soweit die Voraussetzungen dafür gegeben sind, zunächst das Mittel der mündlichen Agitation anwenden. Und zwar, weil das gesprochene Wort, bei dem die Plastik des Vortragenden oder des Redners in die Erscheinung tritt, eine weit größere Wirkung zu erzielen vermag. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der Redner nicht nur den vorzutragenden Stoff sachlich beherrscht, sondern auch die notwendige Verbundenheit mit seinen Zuhörern herzustellen versteht und die Ausführungen selbst von innerer Wärme getragen sind. Soweit die schriftliche Agitation in Frage kommt, wird man sie immer in den Fällen anwenden müssen, in denen der Kreis von Personen, an den man sich wenden will, entweder so groß ist, daß er als Zuhörer nicht zusammengefaßt werden kann oder aber sich der Einwirkung vermittelt des gesprochenen Wortes entzieht.

Die Agitation für die gewerkschaftliche Organisation muß sowohl mündlich wie schriftlich betrieben werden. Beide Arten der Agitation müssen bei den weitverzweigten Aufgaben und Zielen ineinanderfließen und sich je nach den vorhandenen Verhältnissen wechselseitig ergänzen. Neben dem Wort in Versammlungen und sonstigen Zusammenkünften dienen vor allem das Flugblatt und die regelmäßig erscheinende Verbandszeitung dieser Aufgabe.

Der Erfolg der Agitation ist von einer Anzahl Voraussetzungen abhängig. Der Redner muß, wie man zu sagen pflegt, den richtigen Ton finden, und derjenige, der mit dem gedruckten Wort für seine Sache wirbt, muß die Leser durch eine mögl. lebendige Darstellung zu fesseln und zu überzeugen versuchen. Das Hineinfühlen in die seelische und geistige Veranlagung dessen, an den man sich wendet, ist durchaus nicht leicht, es setzt eine gesunde Portion Menschenkenntnis voraus.

Betrachtet man nun nach diesen allgemeinen Darlegungen den Erfolg der gewerkschaftlichen Agitation im Zeitraum der letzten 30 Jahre oder aber, nach Zeitabschnitten gerechnet, die Vor- und Nachkriegszeit, dann erkennt man, daß sich Stoff und Formen der Agitation gewandelt haben. Gegenüber dem vorwiegend idealistischen Schwung, von dem die Agitation der Vorkriegszeit beherrscht und getragen wurde, ist die Agitation der Nachkriegszeit, wenn man vom ersten Halbjahr absteht, vom sachlichen und materiellen Stoff stark durchsetzt. Die Ursachen dafür sind leicht erkennbar. In der Art der Agitation drücken sich zugleich Bedeutung und Erfolg der Gewerkschaften aus. An die Stelle des mühseligen und aufopferungsvollen Ringens um bescheidene Erfolge und um die Anerkennung und Behauptung den Unternehmern und den öffentlichen Gewalten gegenüber ist der starke Einfluß auf allen Gebieten ihres Aufgabensfeldes sowohl in der Wirtschaft wie im Staat getreten. Der Tarifvertrag ist heute ganz allgemein die rechtliche Grundlage für den Abschluß von Einzelarbeitsverträgen geworden, und, obwohl die Gewerkschaften Organisationen des privaten Rechts sind, üben sie dennoch im weitesten Umfange Funktionen aus, die denen der öffentlich-rechtlichen Körperschaften durchaus nicht nachstehen. Bei der Agitation in der Nachkriegszeit konnte demzufolge der Hinweis auf die Notwendigkeit und den Wert der gewerkschaftlichen Organisation in viel stärkerem Maße durch Anführung der materiellen, ideellen und grundsätzlichen Erfolge gestützt werden. Es ist daher durchaus logisch, wenn sich als Folge dieser veränderten Situation und Sachlage auch ein starkes Ansteigen der Mitgliederziffer bemerkbar machte. Leider hat diese Aufwärtsbewegung nur bis zum Schlusse des Jahres 1922 angehalten. Die katastrophalen Auswirkungen der Inflation sowie der gesamten politischen Verhältnisse haben auch den Mitgliederbestand der Gewerkschaften in den nachfolgenden Jahren getroffen. Der Wiedereintritt in den letzten drei Jahren ist zurzeit wieder durch eine starke wirtschaftliche Stagnation unterbrochen. Wenn der gegenwärtige Stand der Gewerkschaften und damit auch der gewerkschaftlichen Organisation zurzeit nicht voll befriedigt, so sind wir in erster Linie verantwortlich zu machen, die sich als Erweiterung der Gewerkschaften noch entziehen. Das kann aber erst ruhig ausgesprochen werden, daß die Erfolge der Gewerkschaften dennoch in der zahlenmäßigen Erweiterung hätten sichtbar werden müssen. Insofern haben wir Ursache, nicht ganz zufrieden zu sein, und es erhebt die Aufgabe, den Dingen ernsthaft nachzugehen.

Nichtig ist zunächst, daß die geistige Einstellung des Unorganisierten heute eine andere ist als in der Vorkriegszeit. Der allgemeine politische Rückwärtsschritt in der Nachkriegszeit, dementsprechend die Zerschlagung des politischen Teils der Arbeiter-

bewegung selbst haben eine Anarchie und Verwirrung geistlicher Richtung hervorgebracht, deren Auswirkung überall zu spüren ist. Die Tätigkeit und Erfolgsmöglichkeit der Gewerkschaften beruht auf klarer Erkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse, ist so sehr an die Tatkraft und ruhige Energie ihrer Mitglieder gebunden, daß alle Faktoren, die nicht im Einklang damit stehen, unbedingt störend wirken müssen.

**Den Alten zur Ehr'**



**Bruno Lorenz.**  
Mitglied und jahrzehntelang auch heute noch, trotz seiner 70 Jahre, Funktionär der Verwaltungsstelle Wendtestein



**Josef Grammel.**  
Mitglied u. seit über 29 Jahren Funktionär der Verwaltungsstelle Soe st. Zurzeit bekleidet er das Amt des Kassierers

**Den Jungen zur Lehr'**

Das ist aber der Fall, wenn die Gewerkschaften dauernd zum Angriffspunkt von bestimmter politischer Seite innerhalb der Arbeiterbewegung gemacht werden, und es bildet sich bei den Unorganisierten eine Phrasologie heraus, die der Anerkennung und Würdigung gewerkschaftlicher Tätigkeit nicht gerecht wird. Gelegentliche Diskussionen beweisen das zur Genüge. Wenn auch hinter all dem nicht viel steckt und meist ein eingewurzelter Indifferentismus damit überdeckt wird, so haben wir doch mit dieser Erscheinung zu rechnen. Diesem Typ des Unorganisierten gegenüber dürfte absolute Klarheit und Festigkeit in der Polemik am Platze sein. Geht man dabei mit logischer Schärfe vor, wird die ganze Argumentation desselben bald wie ein Kartenhaus zusammenfallen.

Ein gleiches Vorgehen ist der Phrasologie gegenüber am Platze, die neuerdings von der anderen Seite, politisch gesehen, die Köpfe der Arbeiter einzunehmen versucht. Wenn auch beide Strömungen nur geistige Krankheitsercheinungen unserer Zeit sind, ändert das nichts an der Tatsache, daß sie da sind, daß sie für die gewerkschaftliche Agitation hemmend wirken und daß wir sie demzufolge überwinden müssen.

Ein Typ von Unorganisierten, für dessen Vorhandensein erst in der Nachkriegszeit die Voraussetzungen in ganz besonderem Maße zutage getreten sind, ist jener, der sich die Bedingungen seines Arbeitsvertrages durch die Gewerkschaft festlegen läßt, es auch für ganz selbstverständlich hält, auf diese Anspruch zu erheben, der aber das Opfer der Beitragsleistung an die Gewerkschaft scheut. Hier liegt zweifellos eine mindere moralische Qualifikation vor. Ein Mensch, der seinem eigenen Gewissen gegenüber die notwendige Verantwortung kennt, wird sich nie und nimmer zu solch einem Verhalten verstehen. In diesem Falle ist ein ernster Appell an das sittliche Empfinden am Platze, und wenn dieser nicht ausreicht, schadet es nichts, wenn durch einen gelinden Druck etwas nachgeholfen wird.

Daneben gibt es natürlich noch einen großen Teil von Unorganisierten, der zu einer ersten Betrachtung seiner wirtschaftlichen Lage überhaupt noch nicht gekommen ist und bei dem innere Haltlosigkeit sich mit Angstlichkeit und einem gewissen Minderwertigkeitsgefühl verbindet. Diesen Unorganisierten trifft man vielfach in Betrieben auf dem flachen Lande an, wo die Abhängigkeit vom Betriebe einer Beschränkung der Freizügigkeit gleichkommt. Hier wird nur der Appell an die Persönlichkeit und der Hinweis auf den Wert der menschlichen Arbeitskraft für Wirtschaft und Gesellschaft einen Wandel herbeiführen können. Auch muß die tarifvertragliche und gesetzliche Sicherung des Arbeitsverhältnisses hier ergänzend mitwirken.

Was noch bleibt, ist, die Mitglieder der gewerkschaftlichen Organisation selbst zur Entfaltung aller sittlichen und

*Mit Gelfsman hinter Nummer 11  
am 9. Wochensamstag föllig!*

moralischen Kräfte zu bringen, sie mit dem notwendigen geistigen Rüstzeug zu versehen und damit die wesentlichsten Voraussetzungen für den ferneren Aufstieg und die Erfolgsmöglichkeit der Gewerkschaften zu schaffen. Die wirtschaftliche, kulturelle, soziale und geistige Mission der Gewerkschaften ist in unserem Zeitalter so groß, daß wir der Nachwelt gegenüber eine historische Schuld auf uns laden würden, wenn nicht alles geschähe, um diese Bewegung zu einer alle Lohn- und Gehaltsempfänger umfassenden Bewegung zu gestalten und damit der Geschichte des 20. Jahrhunderts Richtung und Ziel mit gegeben zu haben.

## Vertragsverlängerung in Berlin.

Die Verhandlungen über den Neuabschluss eines Vertrages an Stelle des zum Ablauf am 15. Februar gekündigten Manteltarifvertrages für das Berliner Holzgewerbe konnten nicht rechtzeitig beendet werden. Mit den Vereinigten Verbänden der Berliner Holzindustrie wurde deshalb am 11. Februar eine Vereinbarung getroffen, durch welche der seitherige Vertrag bis zum 31. März verlängert wird.

## Ein Kampf um die Arbeitszeit.

Der Inhaber der Partettfabrik Germania in Belgard an der Perante hat im Jahre 1927 einen Haustarif gemacht. Angeblich war dieser Tarif mit dem Betriebsrat vereinbart; jedenfalls mußten ihn alle Arbeiter unterschriftlich anerkennen. Es war ja keiner von ihnen organisiert, und so mußten sie auch die in diesem Haustarif vorgesehene 60stündige Arbeitszeit schlucken. Eine Anzeige wegen Überschreitung der gesetzlichen Arbeitszeit blieb zunächst erfolglos. Der Amtsanwalt lehnte ein Einschreiten ab, weil der zuständige Gewerbeaufsichtsbeamte sein Gutachten dahin abgegeben hatte, daß der Haustarif den gesetzlichen Anforderungen genüge. Mit dieser sehr merkwürdigen Auffassung gab sich aber unser Gauvorsteher, der die Sache in Fluß gebracht hatte, nicht zufrieden. Auf Beschwerde wurde schließlich doch Anklage erhoben. Die 10 Mk. Geldstrafe, zu welcher der Betriebsinhaber verurteilt wurde, legen Zeugnis dafür ab, daß bei dem Amtsgericht Belgard ein grober Verstoß gegen den gesetzlichen Arbeiterschutz nicht schwer wiegt. Der Unternehmer war aber mit der billigen Strafe nicht zufrieden. Er suchte das Urteil an, das schließlich vom Oberlandesgericht Stettin am 28. November 1929 endgültig bestätigt wurde. Inzwischen ist es aber auch gelungen, die Arbeiterschaft des Betriebes fast restlos dem Verbandszugehörigen zuzuführen. Schon dieser Umstand hat bewirkt, daß die 48stündige Arbeitszeit praktisch durchgeführt wurde, noch ehe die endgültige Entscheidung des Gerichts vorlag. In nächster Zeit werden die Kollegen auch versuchen, einen wirklichen Tarifvertrag mit der Firma abzuschließen.

## Abgebligte Zünftler.

Aus *Zwidau* wird uns über einen Streik der dortigen *Glasereinung* berichtet, der wieder beweist, mit welcher Leichtigkeit sich die Zünftler über geltende Gesetze hinwegsetzen, wenn es gilt, der verhassten Gewerkschaft eins auszuwichsen. Im Juli vorigen Jahres waren die *Zwidauer Glaser* genötigt, einen Streit zu führen, um die Kravater zur Anerkennung des Mantelvertrages und der vereinbarten Lohnzulage zu veranlassen. Vom Streik nicht betroffen waren zwei Glasermeister, welche die Forderung anstandslos bewilligt hatten. In der Zwangssinnung der Glaser herrschte darüber große Entrüstung. Sie beschloß, die streikenden Gesellen aufzufordern, brav zu Kreuze zu kriechen. Das war ein harmloser Beschluß, den man bei den geistigen Qualitäten der Zünftler nicht tragisch nehmen darf.

Aber darüber hinaus verbot die Innung auch den Mitgliedern unter Straandrohung, die Forderung der Arbeiter anzuerkennen. Das war ein Beschluß, der sich gegen die zwei Meister richtete, die man auf diese Weise zum Wortbruch zwingen wollte. Tatsächlich wurden diese Meister auch von der Zwangssinnung mit Strafen von 200 bzw. 150 Mk. belegt. Eine Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde führte natürlich zur Niederschlagung der Strafbefehle. Aber die Innung gab sich damit noch nicht zufrieden; sie erhob Einspruch bei der Kreishauptmannschaft. Von dieser wurde die rabiate Zwangssinnung eingehend darüber belehrt, daß ihre Befugnis, Ordnungsstrafen gegen Mitglieder zu verhängen, eine Grenzlinie findet im Artikel 159 der Reichsverfassung, der alle Maßnahmen und Abreden, welche die Koalitionsfreiheit einschränken oder zu behindern suchen, für rechtswidrig erklärt und im § 152 der Gewerbeordnung, der den Teilnahme von Verabredungen zum Zwecke der Erzielung günstiger Arbeitsbedingungen den Rücktritt freistellt. Das Recht der Mitglieder einer Zwangssinnung, auch außerhalb der Innung und abweichend von deren Beschlüssen die Arbeitsbedingungen zu regeln, ist überdies durch das bekannte Urteil des Reichsgerichts in Sachen der Berliner Tischlerinnung ausdrücklich klargestellt. Auch die *Zwidauer Zünftler* hätten davon Kenntnis haben können. Aber es ist ein unveräußerliches Menschenrecht, sich so gut zu blamieren, wie man kann. Warum soll die *Zwidauer Glaserinnung* von diesem Rechte keinen Gebrauch machen?



# Holzindustrie



## Steigerung oder Rückgang der Möbelausfuhr?

Unsere Übersicht über den deutschen Außenhandel mit Erzeugnissen der Holzindustrie in der vorigen Nummer der „Holzarbeiter-Zeitung“ weist gegen die Vorkriegszeit eine Steigerung der Möbelausfuhr nach. 1913 betrug die Ausfuhr 86 049, 1929 aber 109 011 Doppelzentner. Auch Dr. Fröh Beyer vom Wirtschaftsverband der Holzindustrie kommt in der „Holzindustrie“ zunächst zu dem gleichen Ergebnis. Seine Zahlen sind für alle Jahre etwas höher, weil er auch Polstermöbel und Kranken- und Operationsstühle in seine Rechnung einbezieht. Wir beschränken uns auf die Möbel, die im Organisationsgebiet unseres Verbandes und damit in der eigentlichen Holzindustrie hergestellt werden. Aber auch wenn man den Begriff Möbel so weit wie Beyer faßt, kommt man fast zu dem gleichen Endergebnis. Nun verweist Beyer auf die vom Wirtschaftsverband der Holzindustrie erst in den letzten Jahren entdeckte Tatsache, daß ein Teil der Möbel ins Saargebiet gegangen ist, und daß dieser Teil von der Gesamtmenge abgezogen werden müsse, wenn man die Ausfuhr in der Nachkriegszeit mit der von 1913 vergleichen wolle. Wir geben zu, daß die Ausfuhrzahlen von 1913 und die für die Nachkriegsjahre nicht ohne weiteres miteinander vergleichbar sind. Allerdings wird es kaum angängig sein, die Ausfuhr nach dem Saargebiet restlos abzuziehen, denn ein Teil davon geht über das Saargebiet ins richtige Ausland. Da dieser Teil nicht bekannt ist, muß, will man den Bedenken des Wirtschaftsverbandes der Holzindustrie Rechnung tragen, die ganze Ausfuhr nach dem Saargebiet abgezogen werden. Dr. Beyer tut das und er kommt dann zu folgenden Zahlen: 1913 betrug die Ausfuhr 101 056 und 1929 nur 97 788 Doppelzentner. Dazu schreibt er: „Der Export der deutschen Möbelindustrie war somit, wenn man das Saargebiet herausnimmt, in den letzten Jahren durchschnittlich um etwa 20 Prozent im Vergleich zur Vorkriegszeit zurückgegangen.“ Wie er zu dieser Behauptung kommt, ist unerfindlich. 1929 betrug die Differenz 3 Prozent, in den früheren Jahren war sie etwas höher, aber niemals 20 Prozent. Wenn man den Begriff Möbel so abgrenzt, wie wir es tun, ergibt sich folgendes Bild:

Möbelausfuhr insgesamt und nach dem Saargebiet.

Jahr	Insgesamt	Saargebiet	Ausfuhr
			ohne Saargebiet
Doppelzentner			
1913	86 049	—	86 049
1926	87 953	9 320	78 633
1927	94 848	16 914	77 934
1928	93 446	21 292	72 154
1929	109 011	22 839	86 172

Also auch nach Abzug der Ausfuhr nach dem Saargebiet war 1929 die Gesamtausfuhr noch um ein kleines größer als 1913. Wohin werden unsere Möbel nun in der Hauptsache ausgeführt? Darüber berichtet die folgende Zusammenstellung:

Möbelausfuhr nach den Hauptländern.

Land	1913	1926	1927	1928	1929
	Doppelzentner				
Danzig	—	595	1 277	1 048	1 544
Dänemark	861	2 789	2 940	3 129	2 811
England	2 375	5 263	7 147	5 276	5 532
Frankreich	4 233	359	66	619	1 475
Holland	18 517	44 777	39 351	33 924	38 289
Schweiz	12 688	6 209	7 246	7 800	10 693
Tschechoslowakei	—	51	136	413	973
Argentinien	5 031	4 000	3 133	2 415	2 305

Aus dieser Übersicht geht hervor, daß Holland nach wie vor unser bester Abnehmer ist. An zweiter Stelle steht die Schweiz, an dritter England und an vierter Dänemark. Mit Ausnahme der Schweiz laufen diese Länder heute mehr deutsche Möbel als früher. Aber die Ausfuhr ist nicht nur nach solchen Ländern gestiegen, die günstigere Lohn- und Arbeitsverhältnisse als wir haben, sondern auch nach Ländern, wo die Löhne wesentlich niedriger sind als bei uns. Was Beyer über die Arbeits- und Lohnverhältnisse in den Oststaaten schreibt, sind lächerliche Übertreibungen. Gewiß sind die Löhne in Polen, Österreich und in der Tschechoslowakei niedriger als in Deutschland, aber, und das vergessen jene Herrschaften stets zu sagen, die Leistung des deutschen Arbeiters ist quantitativ und qualitativ eine ganz andere, höhere als die der Arbeiter jener Länder. Wenn ein deutscher Tischler nominell doppelt soviel verdient wie z. B. ein polnischer, dann arbeitet er unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Leistung immer noch billiger als jener. Das kann wirklich nur derjenige beurteilen, der die Tischlerarbeit aus eigener Erfahrung kennt. Herr Beyer hat diese Erfahrung nicht und auch sonst keine Kenntnisse über die sozialen Verhältnisse nicht weit her. An einer Stelle redet er von der gesetzlichen Beschränkung der Lehrlingshaltung, die zu einer Verteuerung der Produktion führe. Wichtig ist, daß einige Handwerkskammern Lehrlingshöchstzahlen festgesetzt haben, was aber nicht verhindert, daß die Innungsbetriebe fast nur

mit Lehrlingen arbeiten. Die Lehrlingshaltung in den Möbelfabriken ist in keiner Weise gesetzlich oder vertraglich beschränkt. Die vielen anderen Unrichtigkeiten und Schiefheiten in den Aufsätzen des Dr. Beyer übergehen wir aus Raumgründen.

Die Behauptung, daß die Möbelausfuhr einen Rückgang aufzuweisen habe, ist also falsch. Das Gegenteil ist richtig, die Ausfuhr hat eine Steigerung aufzuweisen. Und auf der anderen Seite ist die Einfuhr stark zurückgegangen. Die Einfuhr betrug in Doppelzentnern:

1913	1926	1927	1928	1929
29 375	9288	21 391	26 202	15 824

Von 1913 bis 1929 ist die Einfuhr also fast um die Hälfte zurückgegangen. Diese Tatsache scheint Herrn Beyer nicht in den Kram zu passen, denn er sagt über sie kein Wort.

## Kommunistische Märchen über die russische Pianoindustrie.

Die „Rote Fahne“ berichtet in ihrer Nummer 42 über eine „Öffentliche Betriebsversammlung“ der Pianofabrik Bechstein in Berlin. Die Versammlung war von der KPD einberufen worden mit dem Erfolg, daß von der rund 400 Mann starken Belegschaft ein Bänderzug erschienen war. Der Besuch entspricht der Bedeutung der KPD in diesem und anderen Betrieben der Berliner Holzindustrie. Was die „Rote Fahne“ aber nicht hindert, einen langen Bericht über die kommunistische Quasselstunde zu veröffentlichen. Wenn wir davon Notiz nehmen, so deshalb, weil hier an einem Beispiel treffend gezeigt werden kann, wie die Kommunisten die Arbeiter beschwindeln. Referent war ein gewisser Duden, der nach dem Bericht in der Pianofabrik „Roter Oktober“ in Leningrad gearbeitet hat. Dieser Mann hat folgendes erzählt:

„Als ich dort (in Leningrad) erzählt habe, daß in Deutschland die Klavierarbeiter 3 bis 4 Tage in der Woche arbeiten und Tausende auf der Straße liegen, konnten die russischen Kollegen es gar nicht begreifen. Bei uns ist das Verhältnis umgekehrt, sagten sie, wir arbeiten in Doppelschicht und schaffen es gar nicht. Der Durchschnittslohn beträgt in dieser Fabrik 160 Rubel (etwa 330 Mk.) monatlich. Dazu kommen noch alle sozialen Leistungen. Außerdem sind die Lebensmittel dort viel billiger als hier und die Mieten äußerst niedrig.“

Im Jahre 1925 zählte die Belegschaft 25 Mann, jetzt sind sie 492. Die Zahl der hergestellten Klaviere ist von 239 auf 1202 im Jahre 1928/29 und 2400 im Jahre 1929/30 gestiegen. Am Ende des Fünfjahresplanes wird die Belegschaft 2000 Mann betragen. Sie haben gar nicht genügend qualifizierte Kräfte, um den Anforderungen nachzukommen. Dort werden ja die Klaviere nicht für die Bourgeoisie, sondern für die Arbeiterklubs, Schulen usw. hergestellt, weil dort alle Kultureinrichtungen im Dienste des Proletariats stehen.“

Vielleicht ist es richtig, daß die russischen Klavierarbeiter in zwei Schichten arbeiten müssen, um die Nachfrage befriedigen zu können. Diese ist freilich auch dann nicht sehr groß, denn was bedeutet die Produktion von 500 Mann für ein so großes Land wie Rußland. Daß die deutschen Klavierarbeiter nur 3 bis 4 Tage in der Woche und viele Tausende überhaupt nicht arbeiten können, daran sind die russischen Kommunisten nicht ganz unschuldig. Unsere Klavierindustrie liegt deshalb so arg darnieder, weil das Ausland die Einfuhr von Klavieren erschwert. Verschiedene Länder erheben so hohe Einfuhrzölle, daß die Einfuhr fast unmöglich ist. Und Rußland läßt überhaupt keine Klaviere einführen. Vor dem Weltkriege gingen jährlich rund 5000 deutsche Klaviere nach Rußland, heute nicht ein einziges mehr. Das hat Duden verschwiegen oder er weiß es nicht, was gar nicht so unwahrscheinlich ist.

Wenn er von der Klavierindustrie eine blasse Ahnung hätte, würde er über die Produktion nicht so dummes Zeug zusammengegeschwätzt haben, wie er es getan hat. Nach seinen Angaben stellen die 492 Arbeiter jährlich 2400 Instrumente her. Auf einen Arbeiter kommen dann etwa 5 Stück im Jahre. Wenn das richtig ist, dann sind die russischen Klavierfabriken etwa so eingerichtet wie die deutschen vor 50 Jahren. In Deutschland beträgt die Jahresleistung eines Klavierarbeiters etwa 10 Instrumente, also doppelt soviel wie in Rußland. Die Dudenischen Zahlen stimmen weder in bezug auf die Beschäftigten noch auf die Produktion.

Was Duden über den Ausbau der Roten-Oktober-Pianofabrik erzählt hat, sind fromme Wünsche, an die vielleicht Leute glauben können, die von der Pianoindustrie soviel Ahnung haben wie die Schwärzer in jener „Betriebsversammlung“. Die Verdienstangaben aus der russischen Fabrik sind purer Schwunz. Nach einer Statistik des „Trud“, des Organs der russischen Gewerkschaften, beträgt der Durchschnittsverdienst der russischen Holzarbeiter in den Großbetrieben ganze 86 Rubel gleich etwa 140 Mk. im Monat. Wahrscheinlich hat auch der „Trud“ noch nach oben abgerundet, aber jedenfalls sehen die Tatsachen in Rußland anders aus, als die deutschen Kommunisten ihren Gläubigen vorwindeln.

## Radfelgen aus Furnieren.

Das Arbeitsgebiet des Stellmachers wird immer kleiner. Nicht etwa, weil der Bedarf an Fahrzeugen aller Art abgenommen hat, im Gegenteil, ihre Zahl ist heute viel größer als früher. Aber viele Fahrzeugteile, die ehemals aus Holz gemacht wurden, werden heute aus Eisen oder einem anderen Material hergestellt. Dazu kommen die großen Fortschritte in der Arbeits- und Betriebstechnik auch im Stellmachergewerbe. Über eine Neuerung, die wiederum vielen Stellmachern die Arbeitsstelle kosten wird, berichtet Direktor Franz Uterhark (Rosenheim) in den „Münchener Neuesten Nachrichten“. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgende Stellen:

Während man früher die Radfelgen aus vollem Holze rund herauschnitt, ging man in vielen Fällen, besonders bei für die Heeresverwaltung bestimmten Fuhrwerken dazu über, diese Felgen aus gebogenem Holz herzustellen. Dadurch wurde bereits einem Uebelstand abgeholfen, welcher der ist, daß bei geschnittenen Felgen die Holzfasern im Winkel zu ihrem Verlauf durchschnitten wurde, was ein Plagen der Felgenstücke im Gebrauche zur Folge hatte. Beim gebogenen Felgenstück liegt die Faser bogenförmig undurchschnitten, was eine bessere Haltbarkeit zur Folge hat. Immerhin wohnt dem massiv gebogenen Holze nur ein beschränktes Maß von Federung und Elastizität inne, welches nicht genügend Nachgiebigkeit besitzt, um die Stöße der auf schlecht erhaltenen Autostraßen zahlreich auftretenden, oft tiefen Löcher ohne Bruchgefahr auffangen zu können.

Man hat daher schon wiederholt Versuche gemacht, Radfelgen und auch Radnaben aus miteinander verleimten Furnierlagen herzustellen und die Elastizität und Federung durch Zwischenlagen von Gummi zu erhöhen. Die Verbindung des Holzes mit den Gummilagern sollte dabei durch Vulkanisieren der letzteren erzielt werden. Dieses Ziel scheint nun durch ein verbessertes amerikanisches Verfahren erreicht zu sein, indem nach diesem die Hohlräume der Furniere von den darin befindlichen Säften befreit werden und der Gummi in diese eindringt, so daß dadurch eine innige Verbindung zwischen Gummi- und Holzlagen erreicht wird.

Das angewandte Verfahren ist in kurzem folgendes: Das zu verwendende Rundholz wird durch Einwirkung von Dampf erweicht und auf Schälmaschinen geschält, so daß dadurch, da das Schälmesser sich dauernd dem rotierenden Stamm nähert, ein endloses Furnierband, dessen Breite gleich der Holzlänge ist, sich abwickelt. Dieses Furnier wird in noch feuchtem Zustand auf die Form der herzustellenden Felgenstücke zugeschnitten und die erforderliche Anzahl solcher Furnierstreifen, abwechselnd mit ebenso großen, durchlöchernten Metallplatten, aufeinandergelegt. Diese Metallplatten haben die Form des herzustellenden Werkstückes. Diese so vorbereiteten Pakete werden nun unter gleichzeitiger starker Erhitzung unter hydraulischen Druck gesetzt. Die Einwirkung von Druck und Hitze erfolgt so lange, bis sämtliche im Holz enthaltene Feuchtigkeit verdunstet ist. Damit die verdunstete Feuchtigkeit entfernt wird, läßt man ein Vakuum auf die Furnierlagen einwirken. Da die Furniere bei diesem Arbeitsvorgang vollkommen getrocknet werden, behalten sie ebenso wie auf der Dregemachmaschine gebogene und nachher in der Trockenkammer getrocknete Hölzer die ihnen gegebene Form unveränderlich bei. Je nach der Form der verwendeten Metallplatten ist diese verschieden, so daß alle Arten von Radteilen auf diese Weise gefertigt werden können.

Die Furniere waren bisher noch mit keinem Bindemittel versehen. Es werden nun die entsprechend zugeschnittenen Gummilagern eingelegt und diese sowie die Furniere abwechselnd aufeinandergeschichtet. Die so vorbereiteten Pakete werden in Formen unter gleichzeitiger Erhitzung gepreßt. Hierbei erweicht der Rohgummi und dringt in die Hohlräume der Furniere ein. Hierdurch vollzieht sich nach dem Erkalten und Festwerden des Gummis eine innige Verbindung zwischen Holz und Gummi, da dieser gewissermaßen mit unzähligen Kleinen, als Nadeln wirkenden und in den Hohlräumen der Furniere verankerten Zapfen mit erstem verbunden ist.

Die so erhaltenen Radteile zeichnen sich durch besondere Widerstandsfähigkeit gegen Beanspruchung auf Zug und Druck aus, verleihen den Radkränzen gegenüber denen aus massivem Holz eine wesentlich erhöhte Elastizität und Federkraft, auch die Wasserfestigkeit ist als besonderer Vorzug hervorzuheben. Solche Räder werden besonders bei Fuhrwerken Verwendung finden, welche bei schwerer Belastung auf nicht immer einwandfreien Straßen fahren müssen, wie Lastkraftwagenanhänger und dienen in diesem Falle als ein wesentlich widerstandsfähigerer Ersatz für Pneumatik oder für Vollgummireifen bzw. für Holzräder.

Die Herstellung der Radfelgen aus Furnieren geschieht vorläufig erst in Amerika, wenigstens ist uns darüber aus Deutschland nichts bekannt. Aber wenn die Erfindung sich bewährt, wird sie auch in Deutschland bald heimisch sein. Bei der Wichtigkeit der Sache wäre es gut, daß die Kollegen, die mit ihr praktisch zu tun kriegen, uns ihre Erfahrungen und Ansichten darüber ausführlich mitteilen.



# Heim und Familie



## Alte Ehefrauen und neue Ziele

Von Herta Jerna.

Man beschäftigt sich heute sehr gründlich und ausdauernd mit Eheformen. Das heißt, man schreibt Bücher, hält Vorträge und diskutiert über die Ehe von morgen. Die Ideale, die dabei herausgetrieben sind, sind jedem geläufig: Kameradenschaftliche, Unabhängigkeit von Mutter und Kind, Probe- und Ehe zu Dritt für die Frauen, die nach einem geheimnisvollen Geburtengesetz überzählig sind. Durchgeführt ist von all diesen Dingen selbst probeweise so gut wie nichts und es wird auch in den nächsten Jahren im großen und ganzen noch nichts davon Wirklichkeit werden. Denn die wirtschaftlichen Notwendigkeiten sind zwar vorhanden, aber die kulturellen Formen und Begriffe des Lebens — und dazu gehört die Ehe — hinken nach. Solange es immer noch irgendeine anders geht, solange die große Masse sich noch auf irgendeine Weise zu helfen weiß, schreitet sie nicht zur Revolution. Und das ist erklärlich, wenn man an die vielen Opfer denkt, die eine Revolution kostet. Die Arbeiterschaft hat bewiesen, daß sie ihren Zielen und Idealen alles opfern kann, aber die neuen kulturellen Ideale sind eben noch zu unwirklich, zu verisch w o m e n. Es ist selbstverständlich, 10 Pf. Lohn-erhöhung zu fordern, als zum Beispiel die Ehe nach russischem Muster zu reformieren, die durch einseitige Erklärung einfach gelöst werden kann. Gerade die Ehefrau, die heute schon unter den denkbar unübleren Verhältnissen lebt, wird an dem höchsten Sicherheit hängen, das sie hat, und sich nicht gern noch mehr Experimenten aussetzen, als das Leben so- wieso schon mit ihr vornimmt.

Die Verträge, die Wege in neues Land bleiben der jungen Generation vorbehalten. Und hier sollte man ruhig fordern, daß ein wenig mehr mutig experimentiert wird, als es heute geschieht. Die Jugend sollte den alten Trotz nicht so selbstverständlich mitmachen, die junge Generation heiratet zu oft vornehmlich, um nur ja alles, was das Leben ihr noch vorbehalten hat, auszuprobieren. Wenn die Ehe in der alten Form aber einmal eingegangen ist, ist es sehr schwer, noch einmal Neues zu probieren. Dann ist die Frau aus ihrem Beruf genommen, dann kommen Kinder, und es können sich beide Teile sehr wohl dabei fühlen, wenn der Mann gut verdient und die Lebensverhältnisse einigermaßen sicher sind. Mit der Not aber ziehen die Sorgen und die Herwürfnisse ein, und die Frauen sind heute nicht mehr so wie früher gewillt, die Misere geduldig zu ertragen. Dazu haben sie schon zuviel Beispiele von anderen Frauen und Ehen, in denen es nicht geht. Sie müssen die Feinheit, die sie aus dem harten Kampf der Berufarbeit in die Sicherheit und Ruhe der Ehe, die sie sich erträumt haben, nicht mehr, oft teuer bezahlen. Und man muß ihnen heute dann oft den Vorwurf machen, daß sie nicht mehr ganz unerschütterlich daran sind, daß sie das Bittere ertragen müssen.

Völlig ungeschuldig an ihren oft traurigen Verhältnissen über sind die Frauen, die vor 15, vor 20 Jahren geheiratet haben. Sie haben mit viel Mühe alles gelernt und mit Selbstverständlichkeit alles getragen, was ein proletarisches Ehe von ihnen verlangte: den Haushalt führen mit den kostbarsten Mitteln, im Kind nach dem andern aufzuziehen und selbst mit Schmerzen zu unterstützen, wenn der Mann arbeitslos wurde. Das hat sie inzwischen drücken dahingebraut. Die Verhältnisse, vor allem für die Frau, haben sich gründlich geändert. Sie haben davon durch ihre h e r a n w a c h s e n d e n Töchter erfahren, sie haben auch mit viel gutem Willen umgelehrt. Aber davon haben höchstens ihre Töchter profitiert, und sie selbst waren wieder einmal die Besessenen, die Verdrängten, die Töchter wollen Ruhe haben nach ihrer Berufarbeit. Sie fordern es heute selbstverständlich, daß der erwachsene Sohn, wie der Vater, und die Mutter nicht, daß sie ihnen erzählen muß, weil das kleine Geld, das der Mann verdient, — der lebenswichtigste Beweis für die Existenz der unglücklichen Witwe. Nun hat die Mutter aber nicht einmal die heranwachsenden Töchter mehr vor sich, im Haushalt. Sie muß weiter schlafen und arbeiten, ohne Rücksicht auf die kleinen Mindernden. Und es gibt, außer für die Töchter Selbstlosigkeit der Mann...

Es wird immer mehr Abzug, darüber g. führt, daß nicht, Mann, die eine ausgesprochenen Frau zu Hause haben, sich das Recht zu der ebenen rümpfen, selbstbewußten, Un- terworfenen Verhältnis hinsetzen können. Das, wenn der Mann auch im Haushalt helfen kann, für die sehr Frau zu sorgen, ist es heute nur Scheinbild oder nur Täuschung. Und eine Frau, die heute nicht mehr ein, daß all ihre Aufmerksamkeit auf die Töchter zuwenden muß, daß sie vor Mitleid und...

... hat, die die Töchter von Stund an halten. Ich, die ich einen Knecht über Pflicht und Dankbarkeit hat nach...

... sie nicht selbst von Anfang an ihren ganzen Stolz dabein- gesetzt, tüchtige Hausfrauen und Selbsterinnen zu werden? Sind nicht die Triebe gerade dann stärker als der beste Wille und die ewige Einsicht, wenn auch der geistige und seelische Kontakt zwischen Mann und Frau geschwunden ist, wie es die getrennten Interessen zwischen dem Fabrik- und Gewerkschaftsarbeiter und der im Haushalt tätigen Frau mit sich gebracht haben? Sie sind beide, Mann wie Frau, Opfer des Kapitalismus, der willkürlich, wie es seinen Profitinteressen gerade paßt, ganze Wirtschaftszweige zu- grunde gehen und andere beispiellos aufblühen läßt, der die alte Familie und vor allem die alte Ehefrau dem größten Elend und der größten seelischen Not ausliefert, während die bürgerlichen Moralbegriffe, ihnen weiter die Notwendig- keit dazu verdrängen.

Mit schönen Worten kann man da wenig ausrichten, weder beim Kapitalismus noch beim Ehemann. Genau so wie die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit sich nur selbst befreien kann, kann auch die Ehefrau sich nur selbst befreien. Sie muß dazu aber vor allem ihre Borniertheit fallenlassen. Die Borniertheit, mit der sie sich ihr Selbstbewußtsein und ihre Zufriedenheit rettet, mit der sie sich einredet, daß sie doch der Solideste, der beste Mensch ist. Vor zwanzig Jahren, als die ersten Frauen, die in den Fabriken arbeiteten, auch an den Gewerkschaftsversammlungen teilnahmen und sich mit ihren männlichen Kollegen ausgezeichnet vertrugen, machten die Hausfrauen ihrem Ärger darüber dadurch Luft, daß sie über die „Weiber“ weidlich schimpften und die Nase rümpften. Es ging ihnen zwar nicht so gut wie den anderen, dafür aber waren sie „moralischer“. Inzwischen glauben sie selbst nicht mehr so recht daran, es sind viele tüchtige Frauen selbständig und berufstätig, die Hausfrauen merken, daß das Pfälsterchen, das ihnen die bürgerliche Ethik auf ihre Wunde geklebt hat, eben nur ein Pfälsterchen bedeutet und keine Heilung. Aber sie sollen es nun auch o f f e n z u g e b e n. Dann ist der Weg frei zu neuem Handeln. Die Männer haben, gerade durch ihre Kolleginnen, gelernt und gemerkt, daß die alte Hausfrau nicht mehr das Ideal einer Ehefrau ist. Daß es oft mehr auf eine gesunde, jungbleibende Kameradin ankommt, die mitarbeitet in Gewerkschaft und Partei, als auf eine billige Bedienerin, die zwar recht bequem ist, aber nur in einem sehr primitiven Sinne. Es ist ein Fortschritt, daß der Mann heute andere Ansprüche stellt an die Frau als früher, hier bricht sich doch bereits eine neue Ehe-moral Bahn. Wenn der Mann erst neue Vorzüge entdeckt an seiner alten Gattin, wird er sicher gern auch auf alte Bequemlichkeiten verzichten. Durch ein erstes Erstaunen, durch ein „Das verstehst du doch nicht“ darf sich die Frau nicht entmutigen lassen. Gerade in der Frau, die ein Jahrzehnt nur Hausarbeit gemacht hat, schlummern oft durchaus frische geistige Kräfte und Aufnahmefähigkeiten, und einen gesunden Sinn für das Praktische hat sie ja von An- fang an mitbekommen im proletarischen Leben. Die Weite des Horizontes wird bald dazukommen, wenn sie einmal ihre enge Röhre verlassen hat. Deshalb mitgegangen in die Ver- sammlungen, gefragt und Zeitungen gelesen! Wo der Mann nicht helfen will, werden die andern Frauen helfen, die schon aufgeweckter und aufgewachter sind. Dann wird sich eine Eheform anbahnen, von der sich zwar Profiteure und Schriftstellerweisheit nichts träumen läßt, die aber heute schon das proletarische Leben in seinen Grundfesten erneuern und aufrichten wird. Es gehören keine großen Theorien dazu; die weiteren Schritte ergeben sich aus den Notwendigkeiten und Erfordernissen der Fortschritte des wirtschaftlichen Lebens. Aus dem kleinen täglichen Be- streben von Frau zu Frau, von Frau zu Mann wird das große Werk einer neuen proletarischen Ehe-moral heranzubilden.

## Steuern und Hausfrauen.

Die Hausfrauen sind, so wertvoll, es zunächst auch bleiben mag, die besten Steuerzahler. Aus diese Tatsache verweisen zu können, braucht man sich nur einmal Haus- frauen dazu, daß wir nicht weniger als 11 Millionen Haus- haltungen haben, auf die durchschnittlich 1 bis 3 Mitglieder entfallen. Der Jahresumsatz aller Haushaltungen betrug im Durchschnitt der letzten Jahre etwa 10 Milliarden Mark. Da fast alle Lebensmittel, die aus dem Ausland kommen, mit Zöllen belegt sind, so zahlt die Hausfrau einen großen Teil dieser indirekten Steuern. Fleisch, Fett, Milch, Eier, Honig, Obst und viele andere Lebensmittel des täglichen Bedarfs unterliegen einem nicht geringen Zölle. Dazu kommen noch die Zölle auf andere Haushaltsbedarfsgegen- stände: Petroleum, Zündhölzer, Gahr, Papier, Öl und manches andere. Die Zölleinnahmen des Deutschen Reiches aus diesen und ähnlichen Gegenständen des täglichen Bedarfs betragen 125 Millionen jährlich. Aber auch für die im In- land erzeugten Verbrauchswaren muß eine hohe Massensteuer erlegt werden. Es trifft vor allen Dingen sämtliche Ein- wesen, Lebensmittel und Bier. Im letzten Jahre betrugen diese Steuern nicht weniger als 1650 Millionen Mark. Die Maschinenbauern machen zwei Drittel des gesamten Steuer- einkommens des deutschen Reichshaushaltes aus, so daß die deutsche Hausfrau ein besserer Steuerzahler ist als sonst jemand in Deutschland.

## Musterkinder.

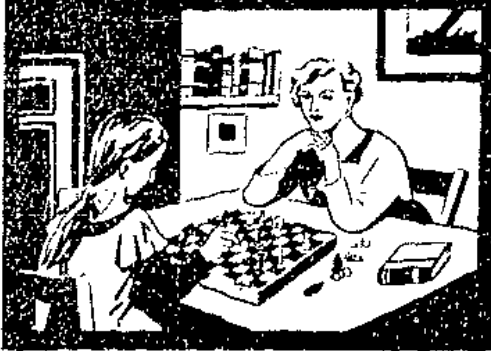
Dem Laien in psychologischen und pädagogischen Dingen ist es immer wieder eine Überraschung, zu erfahren, daß ein Mensch, der in den ersten zwei Jahrzehnten ein ausgesprochenes Musterkind war, später zum Nichtsnutz, Tagelöhner und un- selbständigen Glied der menschlichen Gesellschaft wurde. Dann hört man oft die erkantete Frage, wie sich solche wunderbaren Wandlungen im Charakter eines Menschen vollziehen können, man gibt manchen, meist recht oberflächlichen Gründen Schuld, und leider allzuoft sucht man die Schuld im Charakter des nunmehr „entarteten“ Musterkinds. Wenn man aber mit etwas mehr Übersicht und Kenntnis an solche Fragen und Tatsachen herangeht, so wird man einen ganz anderen Begriff und eine völlig verschiedene Meinung von dem be- kommen, was heute als Musterkind nur allzuoft bestannt und künstlich erzogen wird. Denn von Natur aus, das kann man nach den heutigen Feststellungen der psychologisch orien- tierten Pädagogik mit abschließender Sicherheit ansagen, gibt es keine Musterkinder. Wenigstens wären die ebenso selten wie Genies in der Kinderstube, kurz sie kämen praktisch im täglichen Leben nicht in Betracht. Man muß sich also fragen, wieso es doch zu allen Zeiten im Alter von 5 bis 18 Jahren so viele ausgesprochene Musterkinder gibt, wer sie dazu gemacht hat, was aus einer solchen „Zwangserziehung“ für das betroffene Individuum folgt und wie es sich aus solchen Nöten durch eigene Kraft befreien kann.

Die Erziehung zum Musterkind hat oft, durchaus nicht immer, den maßlosen Ehrgeiz der Eltern und Erzieher zur Ursache. Man erlebt es gar nicht selten, daß diese Er- ziehungsberechtigten das Objekt ihrer Erziehung eben nur als ihr Objekt auffassen, an dem sie in Form von Kunststü- cken ihre ganze Überlegenheit, ihre ganze Einsicht und Aug- heit der Umwelt vorzuführen gedenken. Nach dem einge- schlichen Willen und dem persönlichen Wesen des heranwach- sende Menschen wird nicht gefragt; er bleibt nur Objekt der Erziehung, hat sich zu fügen und alle Ansprüche, die an ihn gestellt werden, aufs genaueste zu befolgen. Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit, wie Musterkinder entstehen können. Ein Kind, das in ungünstigen häuslichen Verhält- nissen aufwächst, sich hart von Eltern und Geschwistern, kurz von der ganzen Umwelt der ersten Lebensjahre bedrückt fühlt, wird durch erkennliche Leistungen die Achtung und Geltung sich zu erringen versuchen, die ihm bis dahin verlagert waren. So entstehen jene Typen ehrgeiziger Menschen, die überall vornean stehen müssen, da sie in Wirklichkeit ohne richtige Beziehung zu dem Nebenmenschen leben, diese Beziehungs- losigkeit aber nur dadurch aushalten können, daß sie an der Spitze stehen und so auf anerkannte Weise die anderen trantifizieren.

Vielleicht ist diese zweite Art von Musterkindern noch unglücklicher daran als jene, die von außen zu solcher Muster- haftigkeit geformt werden. Doch immer wirt sich die Er- scheinung gleich katastrophal aus für den heranwachsenden Menschen. Auf alle Fälle ist nämlich die Gegenseitigkeit des Gebens und Nehmens gestört, die allein den Menschen hinein- stellt in den Lebenskreis seiner Umgebung, und dadurch ist dem Musterkind die Möglichkeit zu persönlicher Reife ge- nommen. Solange es im Glashaufe von Familie und Schul- ist, kann es alle diese Mängel durch hervorragende Leistungen anscheinend ausgleichen, wenn es aber dann hinaustritt in die hebe Wirklichkeit des täglichen Lebens, da müssen solche Menschen mit einem Schlage verfallen. Sie können nur leben, wenn sie aus einer Vormachtstellung heraus auf die andern heruntersinken können, aber nun ist ihnen diese Mög- lichkeit genommen und auf andere Weise vermögen sie nicht mit der „hässen“ Welt auszukommen. Dann kann das Muster- kind vielerlei Wege einschlagen. Es ist bezeichnend, daß in den einfachsten, den der Einsicht in seine Situation und der Umgestaltung seiner Verhaltensweise, am leichtesten berritt.

Weist nimmt das Kind nunmehr eine negative Haltung zur Umwelt ein, es wird depressiv, kommt oft zu Melancholi- und neurotischen Verhalten. Sind die äußeren Lebens- umstände nicht so, daß nicht noch für einige Zeit die ähner Lebensführung sichergestellt ist, so entwickeln sich aus der Musterkindern gerade sehr oft die verschiedenartigsten Ver- brechertypen, und übrigens entwickeln sich auch die sexuelle Anomalien vorwiegend aus solchen typischen Musterkindern; die stets nur herrschen, nie mit dem anderen zusammenleben wollen. Dann ist es natürlich schwer, in späteren Jahren der Rückweg zu tätigen Leben in der menschlichen Gemeinschaft zu finden, und darum sollte jeder, der mit der Erziehung heranwachsender Menschen zu tun hat, darauf bedacht sein, Kinder weder zu Musterkindern zu erziehen noch zu gestalten; daß sie von sich aus zu solchen werden. Dr. Fritz Eichengrün

Die Erziehung in der Kindheit bildet die Grundlage, auf welcher sich der den Jahren nach erwachsene Mensch weiter entwickelt. Nun muß die Selbsterziehung in ihre Rechte treten mit dem geistreichsten aller Lehrmeister, „dem Leben“. Der Mensch muß sich zu meistern und beherrichen lernen, muß in selbst erziehen, solange er lebt, aber die Grundlage dazu muß unbedingt bereits dem Kinde in der Erziehung geboten wer- den. Das ist für die Eltern eine schwere, aber schließlich ein ihrer wichtigsten Lebensaufgaben.



# Unterhaltung und Wissen



## Barna Bars und seine Fahrt gen Süd.

Von Otto Fiele.

Wie Barna Bars an diesem nebligen Abend, der von dumpfem, fernem Sirenengeheul durchzittert ist, in der dicht-belegten Kabinette durch den Hafen fährt — heimwärts von der Arbeit in der großen, abseits im Hafengewirr liegenden Werft —, da überkommt ihn plötzlich die erlösende Idee.

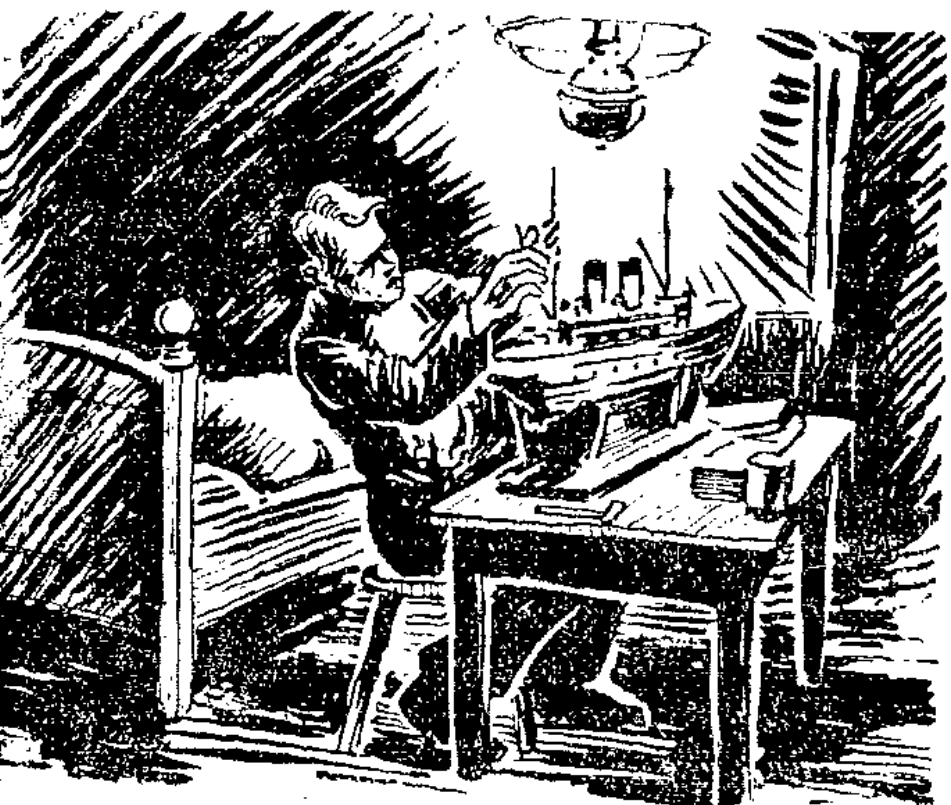
Ja, Erlösung aus diesem ewig marternden Drang nach Ferne, Weite. Heraus aus dieser drückenden Alltäglichkeit. Denn die Nähe des Meeres, das ständig dunkle Locken der Schiffssirenen, das Wiegen und Wogen des Wassers, bis in die Hafensbuchten hinein, alles das macht sehnsüchtig und kauft verwegene Träume an Stelle von festen, zielgerichteten Gedanken.

Treiben, sich immer treiben lassen, denn Gefühl ist Kraft, denkt dieser schmale, schwächliche Sohn des weiten, düsternen Hinterlandes, der hier zufällig oder durch ein wenig Produktion zum Schiffstischler geworden ist.

Doch, daheim hat Barna einem Mädchen die Treue versprochen. Aber soll er so wieder, wenn die „Stradella“ vollendet ist, zurückkehren? Nur ein paar dürftige, unbedeutende Erzählungen von der Arbeit auf einem Schiff als einzigen erworbenen Schatz? Man hat nicht umsonst in der Jugend den Robinson gelesen. —

Und Barna hat schon erfahren: ein Tischler (oder zwei?) wird nachher an Bord bleiben für die laufenden kleinen Reparaturen. Zwar ist er der jüngste von den vierzig Mann dieses Berufs. Man muß auch Glück machen können! Und das ist die Idee, die ihn jetzt schweigend unter den hitzig diskutierenden Kollegen hochhebt. — Barna wird „das Glück“ machen. —

Endlich die Stadt. Endlich seine kleine, schiefwinklige, lieblose Mansarde. Da steht auf dem Tisch ein kleines, mühsam



zusammengebautes Modell eben dieses großen Schiffes, daran Barna nun schon seit vier Monaten mitarbeitet. Ein Geschenk für die ferne, liebe, blonde Martha?

Nein, nun nicht mehr. Nicht mehr seit dieser heutigen Heimfahrt.

Denn der erste Offizier hat heute wieder, und diesmal mit seiner angehenden jungen Frau, das fast vollendete Schiff befragt. Barna arbeitete an der Sperrholztäfelung des Kommandostandes und fing einige Wortbrocken der Bewunderung für dieses Werk der Technik auf.

Und nun wird Barna doch das kleine Schiffsmodell vollenden. Heute noch, und wenn es bis zum Morgen dauern soll. Er wird dann den ersten Offizier in seiner Wohnung aufsuchen. Morgen abend. Er wird morgen diesem sein Herz ausschütten, seine Sehnsucht bekennen nach Meer, nach fernem Lande im Süden. —

So sitzt er nun bis spät in die Nacht hinein und bastelt und pinselt und montiert und — träumt. Es ist keine enge, lieblose Proletenmansarde mehr um ihn. Nur die Welt, das glößere, hellere Leben und Glanz und Macht südlicher Landschaft.

Fürchterlich ist dann der neue Tag. Barna ist nicht etwa müde oder bereit schon die Beweglichkeit seiner Illusionen. Es sind nur zuviel Menschen um ihn, zuviel treuere, nicht-ferne Gesichter. Denn wer die Welt nach ihm, in das unheimlich rätselhafte, wunderbare All seiner Wünsche verlegt, muß alles Harte, Nahe, Notwendige dieses äußerlichen Seins als schmerzhaft empfinden. Nicht mal die nun eintretende Müdigkeit der sonst arbeitgewohnten, arbeitssüchtigen Hände erweckt ihn — denn ein Stacheln rührt sich — Gewissheit und Blutverwand in den linken Daumen.

Ja, und dann endlich sieht Barna, sitzend an der Arbeit, vor dem hüßlichen Menschen. Wie ein Wunderding hält er sein Modell der „Stradella“ hin und sammelt von Verehrung und Ergötzenheit.

Sicher, es gibt dann einen heißen Wog, ein langes Gespräch über Freude und Wert der Arbeit, über Sehnsucht und Alltagswahn.

Als Barna, mehr vom Glück als vom Alkohol herauf, wieder nach Hause taumelt, trägt er die vorläufig geheimzuhaltende Zusage mit sich, nach weitest gehender Möglichkeit für den Posten des Bordtischlers berücksichtigt zu sein. Abirgend liegt ein Brief von der Martha auf dem Tisch. Aber er wird ihn später — dann, wenn — beantworten.

Vier Wochen später steuert nach vielen Festansprachen und Trintgelagen zur ersten Mittelmeerfahrt die „Stradella“ aus dem Hafen. Der erste Offizier auf der Kommandobrücke

## Wohin willst du gehen? . . . .

Wohin willst du gehen, Heimatloser,  
Der du ganz auf dich gestellt bist,  
Wenn die Nacht heraufzieht,  
Kalt und funkelnd, gross mit Sternen?

Hast kein Heim noch breiten Ofen  
Wie der ärmste Bauernknecht;  
Findest keine Frauenhände, tröstend, gut,  
Wenn der Tag zu Ende geht.

Weder Kinder, Arbeit, Frieden  
Gibt der Tage Lauf ein Ziel,  
Noch die Stunden sind gesegnet,  
Die von deinem Leben rinnen.

Unaufhaltsam gehn die Tage:  
Flüchtig, ziellos und verbittert —  
Und das Ende, wenn es kommt,  
Ist der Sturz ins letzte Nichts.

Ave! Heimatloser Freund. Kurt Offenburg.

wartet schon sehnsüchtig auf das Ende seiner ersten Wache; denn unten, in der engen, aber vornehmen Koje darf seine nun amtliche junge Frau diese Reise ins Wunderland mitmachen. Da fällt ihm ein, daß er übrigens in einem Koffer das Modell der „Stradella“ hat, von jenem Tischlerjüngling, der jetzt sicher enttäuscht ist, daß es mit dem Bordtischler doch nichts wurde. Zur See gehören Seele und nicht kleine Trümmel.

Er wird das Schiffsmodell seiner lieben Frau sogleich zur ewigen Erinnerung an diese Brautfahrt schenken. —

Es sind tühle Nächte, von Frost durchstürmt, die die „Stradella“ zunächst im Kanal beistehen muß. Aber in den molligen Kabinen, in den festlich geschmückten Sälen friert man nicht. Man lacht, tanzt und nippt Sekt. — Junge Liebe löchelt selig in Erfüllung.

Daß da oben, in einem nur dürrig zeltverdeckten Rettungsboot ein junger Mensch sich die Knochen oder das Blut verfrüert — weil er nur noch müde war nach dem ersten Fieberanfall —, das wird erst viel später bemerkt, zufällig.

Wie man gleich so leichtsinnig sein kann, meint der erste Offizier dann. Wie viele Wünsche gehen im Leben nicht in Erfüllung.



Dann legt man den Barne in eine auch für diese Zwecke vorzuziehende Eisammer, denn gewissenhaft muß in einem der nächsten größeren Häfen Protokoll über den toten Schwartelcher aufgenommen werden.

Herzlich, näher der Sonne und im hellen Himmelsblau erreicht eine Woche später die „Stradella“ ihr südliches Ziel.

## Wie entsteht eine Grammophonplatte?

Die Grammophonplatten erhalten durch die fortschreitende Mechanisierung unserer Musik und durch die „Schallplattenkonzerte“ des Rundfunks, die von einem großen Teil der Hörer als die besten und willkommensten Darbietungen angesehen werden, im musikalischen Leben des Volkes eine große Bedeutung. Es wird darum interessieren, einiges über die Entstehung dieser schwarzen Platten zu erfahren, aus deren unscheinbaren Rippen und Einbuchtungen die besten Sängler und Kapellen erschallen.

Die Grundlage einer Grammophonplatte ist eine Wachsplatte, die „besungen“ oder „bespielt“ wird. Das Aufnahmeverfahren ist meist elektrisch. Ein Schreibstift, der mit der Aufnahmedose in Verbindung steht und die Bewegungen der Schallwellen mitmacht, gräbt in die Wachsplatte Furchen ein, die den Schallwellen entsprechen. Diese spiralförmigen Linien, die fast mikroskopisch klein sind, haben nun die Eigentümlichkeit, durch geeignete Apparate die menschlichen Stimmen ebenso wiederzugeben wie die Töne der Musikinstrumente und andere Geräusche. Die Original-Wachsplatte ist natürlich nicht diejenige, die in den Handel kommt. Sie dient nur dazu, die sogenannte „Mutter“ herzustellen. Durch die es möglich ist, eine unbeschränkte Anzahl von Schallplatten von einer einzigen Originalplatte herzustellen. Um diese Mutter zu erzielen, wird die elektrisch gemachte Wachsplatte in ein Kupferbad getan, wo sich im Laufe eines Tages allmählich gleichmäßig ein Kupferrückenschlag bildet, der sich ganz eng den Formen der Wachsplatte anschmiegt, also auch aufs genaueste alle Vertiefungen ausfüllt, die sich auf der Wachsplatte befinden. Dadurch werden auf der Wachsplatte erhabene spiralförmige Linien gebildet, die völlig genau den vertieften Linien entsprechen, die sich auf der Wachsplatte befunden haben.

Damit ist aber der Vorgang der Herstellung der Originalmutter noch nicht völlig erschöpft. Es wird nun wiederum mit Hilfe eines galvanischen Verfahrens eine neue Kupferplatte hergestellt, die genau wie die erste Wachsplatte jetzt die Rippen vertieft hat, und von dieser Platte werden erst die Matrizen abgezogen, die gleichfalls durch Kupferrückenschlag gebildet werden. Diese Matrizen haben, da sie die vertieften Rippen der Platte ausfüllen, wieder die Tonzeichen in erhabenem Zustande, und sie müssen auch so beschaffen sein, denn von den Matrizen werden ähnlich wie beim Setzungs- und Buchdruck jetzt die verschiedenen Grammophonplatten abgezogen. Da die Grammophonplatten die spiralförmigen Tonlinien vertieft aufweisen müssen, um der Grammophonnadel den Weg zu weisen, so müssen die Matrizen die gleichen Tonlinien natürlich erhaben zeigen. Außerdem müssen die Matrizen trotz ihrer Dünne besonders fest sein, um gegen den gewaltigen Druck, dem sie ausgesetzt werden müssen, gesichert zu sein. Die Töne sind also zuerst, wie man daraus erkennt, in Kupfer erstarrt, bevor sie auf die Platte kommen. Dadurch aber gewinnen sie die Möglichkeit, die Platten zu verewigen, denn von der sogenannten „Mutter“, die natürlich aufbewahrt wird, können immer wieder neue Matrizen hergestellt werden, mit deren Hilfe stets die gleichen Platten anzufertigen sind. Der verewigte Carve ist also hier Wirklichkeit geworden.

Ist nun die Matrize fertig, dann muß die Plattenmasse bereitgestellt werden, die eine sorgfältige Bearbeitung erforderlich macht. Die Plattenmasse besteht nicht, wie man allgemein annimmt, aus Wachs, sondern aus Parz, Schellack und anderen Stoffen. Die wichtigste Vorarbeit besteht in der völligen Zerreibung und gleichmäßigen Verteilung des Rohstoffes, der durch feinste Maschinen zu einer weichen und schmelzigen teigartigen Masse verwandelt wird. Nur haben bekanntlich die Grammophonplatten auf beiden Seiten Text aufzuweisen. Die Herstellung beider Textseiten ist einheitlich und gleichmäßig. Eine Presse verdrückt über zwei Teile, die aufeinandergedrückt werden können. Jeder Teil hat wiederum eine Aufnahmeeinrichtung für je eine Matrize. Wenn diese Matrizen oben und unten eingeklappt sind, dann kommt zwischen sie die weiche Plattenmasse, und nun wird mit einem Druck, der ungefähr 150 Atmosphären auswirkt, die Presse so zusammengedrückt, daß die obere und die untere Matrize sich einander nähern und auf die zwischen ihnen liegende Plattenmasse ihre Formen ausdrücken. Hier befinden sich auf den beiden Seiten der Grammophonplatte dieselben Linien, wie sie zuerst auf der Originalwachsplatte mit dem Stift eingegraben wurden. Wenn jetzt die Platten richtig abgekühlt ist, dann gibt sie alle die oberen Seiten und Töne wieder, die uns erfreuen.

Es ist jetzt schon eine altgewohnte Einrichtung, und doch ist es ein technisches Wunder, wie aus einer roten Masse die süßesten Stimmen erklingen. Der Hauptbestandteil der Grammophonnadel, die bei jeder Platte einen Weg von vielen Metern macht, bevor das Musikstück zu Ende ist. Als erste mechanische Wiedergabe einer Stimme den Musikern der französischen Akademie vorgeführt wurde, glaubten die gelehrten Herren, daß sich ein Baudeiner mit ihnen etwas Scherz erlaube. Hier ist die Wiedergabe der Baudeiner genau beschrieben.

### Bücher und Zeitschriften

**Statistik und graphische Darstellung.** Erläutert an Beispielen aus der Gewerkschaftsbewegung von Otto Trefflich. Fränkische Verlagsanstalt u. Buchdruckerei G. m. b. H., Nürnberg, Breite Gasse 25/27. Preis 1,80 Mk. — Aus dem Inhalt dieser brauchbaren Schrift über die Statistik erwähnen wir folgende Abschnitte: Vom Wesen der Statistik; Die statistischen Reihen; Gliederungszahlen; Beziehungszahlen; Indizes; Der Reallohnindex; Die einfache Durchschnittsberechnung; Der gewogene Durchschnitt; Der Zentralwert; Gruppenbildung; Die graphische Darstellung; Das Arbeitsverfahren in der Statistik; Statistik und Arbeiterklasse; Aehnlichhang.

§ 218. **Gequälte Menschen.** Drama in 3 Akten von Carl Credé. Verlag J. S. W. Dieck Nachf. GmbH, Berlin. Preis 1,30 Mk. — Das Drama, das schon in zahlreichen Großstädten mit großem Erfolg aufgeführt wurde, ist ein packendes Plädoyer für die Beseitigung des Abtreibungsparagraphen im Strafgesetzbuch.

**Neue Reclambücher.** In Reclams Universal-Bibliothek sind erschienen:

Klaus Groth: **Quidborn.** Eingeleitet und ausgewählt von Wilhelm Lobstein. Nr. 7041-43. Geheftet 1,20 Mk. in Ganzleinen 2 Mk. — Klaus Groths plattdeutsche Gedichtsammlung gehört zu dem besten und undergänglichen Gut unserer ganzen deutschen Versdichtung. Im Anhang befindet sich ein ausführliches Wörterbuch.

Siegfried Kaltenberg: **Max Reger.** Musiker-Biographien 41. Band. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7045. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf.

Max Freyhan: **Ibsen.** Band II. Das Drama der Gegenwart. Analysen zeitgenössischer Bühnenwerke. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7049. Geheftet 40 Pf. Inhalt: Rosmersholm. Baumeister Solness. Die Frau vom Meer.

Johannes B. Jensen: **Jörgine.** Eine Erzählung aus alter Zeit. Ins Deutsche übertragen und mit einem Nachwort versehen von Julia Koppel. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7050. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf.

**Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt.** Unter diesem Titel gibt die Volkswirtschaftliche Abteilung der Dresdner Bank (Berlin) ein wertvolles Nachschlagewerk heraus. Das Buch enthält alles erreichbare Tatsachen-

material aus allen wichtigen Wirtschaftsgebieten. Nicht allein aus Deutschland, sondern aus der ganzen Welt. Der Wert des Buches besteht nicht zuletzt auch darin, daß es ein ungeheures Abbild der hinter dem äußeren Geschehen wirkenden Kräfte und Mächte gibt. Das Werk verdient die Beachtung aller Wirtschaftskreis.

**Der republikanische Gedanke in der deutschen Geschichte.** Von Hans Rehl. Mit einem Geleitwort des Reichstagspräsidenten Paul Löbe. Preis broschiert 4 Mk., Ganzleinen 5,50 Mk. Verlagsbuchhandlung Karl Zwing, Jena. — Der Verfasser wendet sich gegen die frühere offizielle „Geschichte“, die alle Großtaten den Fürsten und Militärs zuschreibt. Er beweist an Hand der Geschichtsepisoden, daß dem nicht so war. Die Urfahrt jedes Fortschritts war stets das Volk.

**Urania.** Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft. Bezugspreis im Vierteljahr: 3 Monatshefte und 1 Buchbeilage, Ausgabe A: 1,60 Mk.; Ausgabe B: 2,25 Mk.; Ausgabe C: 3 Mk. Probehefte stellt die Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena, gern kostenlos zur Verfügung.

**„Gesundheit“.** Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Straße 137. — Diese Zeitschrift erhalten die Krankenkassenmitglieder unentgeltlich an den Schaltern ihrer Krankenkassen.

**Almanach 1930**  
Taschenkalender für Mitglieder des Verbandes ist noch lieferbar. Bestellungen nehmen alle Verwaltungen entgegen. — Der Almanach kostet 1 Mark. Zu beziehen durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Kölln, Park 2.

**Tischlerfachschole Blankenburg (Harz)**  
Staatskommissar: Prof. Dr.-Ing. Klopfer. Ausbildung zum Werkmeister, Techniker, Innenarchitekten, Meisterkurse, Maschinenpraktikum für Serienfertigung. Priv. Leitung: Dir. Ludw. Reineking.

**Tischlerfachschole Ilmenau i. Thür.**  
Ausbildung schnell und gründlich. Eigene Werkstatt für Meisterstücke.

**Innungs-Tischler-Fachschule in Beckum (Westf.).** Prospekt frei durch die Leitung Höhner & Kraut.

**Original-süddeutsche Hobelbänke 82 Mark**  
Im hintere Blattlänge, Stahlspindel, Werkzeugneheiten. Preisliste gratis. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West.

**Tischler-Fachschole Köthen**  
Ausbildung zu Meistern, Technikern usw. — Prospekt gegen Rückporto

**Kollegen! Werbt für das Fachblatt für Holzarbeiter**

**Betten**  
aus dichten Bett-Inlett  
Oberbett mit 7 Pl. 15,85 19,70 23,75  
Unterbett mit 6 Pl. 14,90 18,20 22,50  
1 Kissen mit 2 Pl. 4,50 5,90 6,90  
Vollständiges Bett 35,— 43,— 53,—  
Bettfedern ..... 1,25 1,90 2,40  
Haarbüchsen ..... 3,— 4,50 5,50  
Daunen ..... 8,50 10,50 12,50  
Preisliste gratis. Umtausch oder Geld zurück. Vie e Dankschr. Nachnahmeversand. Bettenfabrik H. Möller & Co., Kassel 33, Mörschebergstrasse 8.

**Extraktreiche Likörreszenzen**  
zum Selbstbereiten von Likören.  
1 Dtz. für 12 Lit. ausreicht 4,50 Mk.  
Laborat. E. Walther, Halle-Trotha.

**Gerade jetzt wäre die Zeit, sich eine gute Kamera zuzulegen.** Lassen Sie sich deshalb heute noch unseren 132 Seiten starken Katalog kostenlos für Sie kommen. Wir liefern jede Markenkamera mit 1/3 Anzahlung, der Rest in 3 bis 6 Monatsraten ohne Mehrberechnung, ohne Zinsen, zum Originalistenpreis.

**Photo-Porst, Nürnberg B108**  
Lorenzerplatz 15

**Echt ULMIA**  
Putz- und Doppelhobel. 4,50 Mk.  
Anderer Werkzeuge auf Anfrage.  
Versand per Nachnahme  
**Loop, Reichelt, Löbau (Sa.).**

**KOLLEGEN!**  
**Hobelbänke u. Werkzeuge**  
kauft nur im Eigenbetrieb

Jede Ausführung in bester Verarbeitung. Bei Bedarf Angebot einfordern.  
Rauhötten-Betriebs-Verband Schlesiens  
Liegnitz, Gletwitzer Strasse 1

**EISU-Betten**  
Stahl- u. Holz  
Schlafzimm., Kinderbett., Stahlmatrah., Polster, Chaiselongues an Private. Katalog gratis.  
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

**Hobelbänke**  
In Qualität, süddeutsche Ausführung. Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindel, zum Reklampreis von 95 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. in Briefmarken erhältlich.

**Max Walther**  
Dresden-N. 22, Rehefelder Str. 53

**Gummiwaren**  
Hygien. Artikel. Preisliste 0 gratis. „Medicus“  
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

**Hobelbänke 75 RM**  
2 mlg. in Qualität, Blatt beste ged. Rob. Stahlsp., kompl. Preis, gratis.  
Karl Ramiach, Piroa, Artilleriekaserne 6

**Billige böhm. Bettfedern**  
nur reine, gutgefüllte Sorten. — Ein Kilo graue geschlossene 3 Mk., halbweiß 4 Mk., weiße 5 Mk., bessere 6 Mk., 7 Mk., daunenweich 8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk., 14 Mk., weiße ungeschlossene 7,50 Mk., 9,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. **Benedikt Sappel, Lohes Nr. 782 bei Pilsen, Böhmen**

**Leim- und Furnierlösen**  
fertigen als Spezialität v. 41.— Mk. an. Preisliste kostenlos. Lieferung franko.  
**Gebr. Bettinger, Freiburg i. B.**

Um den vielfachen Anfragen zu begegnen, biete ich hiermit an:

**Sportschlitten-Kufen**  
Esche, gebogen, prima Ware 100 120 140 160 cm Holzlänge 1,70 2,20 2,50 2,80 Mk. pro Paar.  
Ringelkufen, 140 cm Schnittlg. 5 Mk.  
Schneeschuhe, prima Esche, unbearbeitet oder fertig. Preise auf Anfrage.  
Zum Versand gelangt nur beste, ausgesuchte, astreine Ware. Nichtgefallendes nehme zurück.

**Max Walther**  
Dresden-N. 22, Rehefelder Str. 53

**Sage Deinem Betriebsleiter PORA =**  
Furnierungsmittel, Furnierleim, Casein-Kaltleim, Zinol, das selbsttätige Zinkzulagen-Reinigungsmittel. Bedeutend Geldersparnis, Arbeitserleichterung. — Anfertigungs-schritte und Proben kostenlos! Pora wird in mehr als 12000 Betrieben in führenden Grossbetrieben verwendet. — Schreiben Sie bitte an **PORA-WERK PAUL SCHROT, ALLENDORF AN DER WERRA**

**Sprechmaschinen-Laufwerke**  
Selbst-einbau (2 Stck. 30 cm Platten spielend) meist allem Zubehör, wie Muttern, Gummianterlagen, Bremsen, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Platten-teiler mit Tuchbezug, Schlangentrommel, Mark 26  
• in **Electra-Schalldose** franko nur Tonführungen an Holz und Metall

**sowie Hausstanduhrwerke und Hobel in allen Preislagen**  
Versand per Nachnahme. Katalog gratis und franko an jedermann von **Robert Husberg, Neuenrade i. W. Nr. 10**

**Unternehmen der Gewerkschaften**

**LINDCAR**

**Ohne Anzahlung**  
Wochenrate 3.- Mk.  
Monatsrate 12.- Mk.

beziehen durch sämtliche freigewerkliche Organisationen od. direkt durch **LINDCAR-FAHRRADWERK Aktiengesellschaft**  
Berlin - Lichterstraße

**Unterfertigung in eigener Fabrik.**

**Edelton**

**Der beste Putzhobel**  
mit stets feinem Haut u. nachstellbarem Reil. Gebrauchsfertig unter Garantie.  
Ohne Nachholfolge 7.- RM. franko  
Mit echter Nachholfolge 10.- RM. Nachf.  
Sämtl. Tischlerwerkzeuge erstklassig, preiswert. Prompte Lieferung. Preisliste gratis.  
**M. Niesinger, Werkzeugfabrik, Nürnberg.**

**Einzig und allein:**  
Das älteste und größte Spezial-Versandhaus der Art Deutschlands!

**Mitteilung:**  
Meine alten Kunden sandten mir im letzten Jahre **900 000 Nachbestellungen!**  
Warum: dieser gewaltige Andrang zu wiederholten Bestellungen? Antwort: naturgemäß nur wegen der Güte der Waren und wegen der niedrigen Preise!

Unter riesigen Warenmengen erhielt ich außerdem über **400 komplette Eisenbahnwagenladungen Webwaren** zur Abfertigung der eingegangenen Massenbestellungen im letzten Jahre!

**Heute erneute Preisherabsetzung!**  
Gültig nur kurze Zeit.

Nr.	Preise per Meter	Brette	Mk.	Pf.
70	Baumwollgewebe ungebleicht, leichte Sorte (einfach, Gardinen usw.)	78 cm	0.15	
71	Wischtücher gute Sorte, strapazierbar, 45x45 cm	per Stück	0.15	
72	Hemdentuch weiß, etwas leichtere Sorte, 70 cm	ungebleicht, etwas leichte, solide Sorte	0.27	
73	Baumwolltuch solide Sorte	70 cm	0.27	
74	Hemdenflanell Indanthren-gestrelft, aus guten Garnen	70 cm	0.27	
75	Handtücher solide Strapazierware	40 cm	0.27	
76	Hemdentuch weiß, gute Gebrauchsware	78 cm	0.37	
77	Baumwolltuch ungebleicht, haltbare Sorte aus guten Garnen	78 cm	0.37	
78	Hemdenflanell Indanthren-gestrelft, sehr solid und haltbar	70 cm	0.37	
79	Handtücher gute Strapazierqualität	40 cm	0.37	
80	Hemdentuch weiß, für gute Wäschestücke	80 cm	0.47	
81	Baumwolltuch ungebleicht, kräftig, fast unverwüstlich im Gebrauch	78 cm	0.47	
82	Hemdenflanell Indanthren-gestrelft, bessere fast unzerreißbare Sorte	72 cm	0.47	
83	Zephir bessere Sorte, schöne mod. Muster	70 cm	0.47	
84	Handtücher besonders dicht geschlossene, kräftige Strapazierqualität	40 cm	0.47	
<b>Nachstehend besonders ausprobierte Qualität:</b>				
85	Hemdentuch weiß, mittelfeinfädig, vorzüglich Qualität	80 cm	0.57	
86	Baumwolltuch ungebleicht, starke, fast unverwüstliche Spez-Qualität	78 cm	0.57	
87	Hemdenflanell Indanthren-gestrelft, besond. reibfeste überaus haltbare Strapazier-Qualität	73 cm	0.57	
88	Zephir feinfäd., dicht geschlossen, aus edlen Garnen, elegante Muster	70 cm	0.57	
<b>Besonders vorteilhaft! Vorübergehende Abgabe!</b>				
89	Schlafdecken sehr sol. Gebrauchsware, ca 900 g schwer, Größe 140x190 cm p. Stück		2.25	
90	Maccotuch weiß, garantiert rein ägyptisch, für best. sond. feine bessere Hemden u. Wäschestücke	80 cm	0.77	
91	Hemdenflanell außerordentlich haltbare, fast unverwüstliche Qualität, Indanthren-gestrelft	77 cm	0.67	
92	Hemdentuch weiß, feinfädig, dicht geschlossene, vorzügl. prima Qualität, jedoch nicht vollkommen reinweiß gebleicht	80 cm	0.60	
93	Gardinen sog. Vorhangstoff, aus prima feinen Garnen, mit schönen Indanthren-goldfarbigen Streifen, etwas durchsichtig gewebt		0.33	
94	Damentaschentücher weiß, Maccosart, mit Hoblsaum, feinfädig, bes. beliebte Qualität, Gr. ca. 30x30 cm 1/2 Dtz. Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter, bzw. bis 20 Dtz. an einen Kunden.		0.85	

Versand per Nachnahme von Mk. 10.— an.  
Portofreie Lieferung von Mk. 20.— an.  
Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten. Zurückbezahltung des vollen ausgegeben Betrags, wenn trotz der Billigkeit etwas nicht entsprechen sollte. Zurückbezahltung des vollen Betrages auch dann, wenn Sie nicht die volle, einwandfreie Überzeugung finden, daß meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten, bedeutend billiger als anderswärts sind.

**10 Prozent Preisermäßigung**  
auf alle Bestellungen über Mk. 20.—. Auf besonderen Wunsch werden an Stelle der 10% folgende Waren kostenlos abgegeben: 1 schöne, gute Wanduhr oder Standuhr oder 1 solide, haltbare Schlafdecke, oder 6 Meter zurückgesetzte Stoffe.

**Josef Witt, Weiden 392 Obpl.** Eigene mech. Weberei.  
Ältestes u. größtes Spezial-Versandgeschäft der Art Deutschlands.